

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh  
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.  
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schlus für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

## Die Erweiterung des Wahlrechtes.

H. K. Ein eigenthümliches Verhängnis beherrscht die Geschichte des österreichischen Staatswesens seit den Tagen, da die Verfassung ins Leben trat: fast niemals gelang es der Kraft und Einsicht der jeweiligen Regierung, die großen, für die Mehrheit der Bevölkerung bedeutungsschweren Fragen rechtzeitig einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen, indess Arbeiten in Angriff genommen wurden, welche den entschiedenen Widerspruch weiter Volkskreise hervorriefen. Das „Volk“ hat sich daher gewöhnt, auf unsere gesetzgebende Körperschaft, die im Vereine mit der Regierung an der Weiterentwicklung und Ausgestaltung der politischen und socialen Verhältnisse zu arbeiten berufen ist, keine großen Hoffnungen zu setzen, und lässt die Dinge geschehen, da es die Mittel nicht finden kann, die eine Aenderung herbeizuführen geeignet wären. In einer Frage, in der Frage der Wahlreform, ist das allerdings anders. Kaum war der Wahlgesetzentwurf des Grafen Taaffe bekannt geworden, als auch schon die arbeitenden Schichten der Bevölkerung in den Städten in erster Linie ihr lebhaftestes Interesse an der Erweiterung des Wahlrechtes bekundeten, weil ihnen diese als ein taugliches Mittel erschien, auf die Gesetzgebung einigen Einfluss zu gewinnen und dadurch der bisherigen, oben angedeuteten Gepflogenheit ein Ende zu bereiten. Wiederum aber trat die alte, von den herrschenden Verhältnissen allerdings gebotene Maxime der Regierung in Kraft, den wichtigsten Forderungen der Zeit aus dem Wege zu gehen und ihre Erfüllung hinauszuschieben, so lange es angehen mag. Mit Recht erinnerte der Abgeordnete Bernerstorfer am vergangenen Freitag im Abgeordnetenhaus an die feierliche Erklärung, die der Ministerpräsident Fürst Windischgrätz beim Amtsantritte des Coalitionsministeriums in Angelegenheit der Wahlreform abgab, wonach das Ministerium dieselbe als ihre erste und wichtigste Aufgabe betrachtete. — Diese Erklärung erfolgte am 23. November vorigen Jahres, und mit unerhörter Schnelligkeit, schon im März d. J., hatte man im Ministerium nicht so sehr einen Antrag, als vielmehr leitende Gesichtspunkte zusammengestellt, und diese wurden veröffentlicht. Diese leitenden Gesichtspunkte wurden unter dem allgemeinen Gelächter der öffentlichen Meinung so gut wie begraben. Die Regierung aber fand es nicht der Mühe wert, vom März bis zum heutigen Tage in der Frage der Wahlreform eine entschiedene Meinung wieder zu äußern, oder einen entschiedenen Antrieb zu geben. Wenn eine Regierung mit so feierlichen Erklärungen vor das Haus tritt, so hat sie die Verpflichtung, der Deffentlichkeit gegenüber zu zeigen, dass es ihr mit diesen Erklärungen ernst ist, und sie hat auch die Mittel in der Hand, um diese Erklärungen zur Wahrheit werden zu lassen. Nachdem seine erste Vorlage begraben worden war, hat das Ministerium geschwiegen, die Parteien haben auch geschwiegen, und seit der Zeit vollzieht sich ein Spiel, wie es eines Cabinetes eines großen Staates nicht würdig ist. Die Regierung redet

sich auf die Parteien und die Parteien reden sich auf die Regierung aus, und in diesem schönen Spiele ist nur Eines sicher, dass die berechtigten Forderungen eines großen Theiles des Volkes nicht in Rücksicht gezogen werden. Man scheint sich den Kopf vielmehr damit anzustrengen, allerlei neue Betrachtungsweisen zu finden, anstatt meritorisch in die Sache einzugehen, indem man sagt, man kann doch nicht dem Drängen der Arbeiterschaft, man kann doch nicht einer PreSSION nachgeben, und wenn die Arbeiterschaft sich ruhiger benimmt, so heißt es, die Leute verlangen die Wahlreform nicht mehr, die Sache verläuft ja. Man hätte nach dem Sturze Taaffe's denken sollen, dass das neue Ministerium diese Frage schon deshalb ernst nehmen wird, weil in demselben ein Mann sitzt, dessen staatsmännische Begabung in Oesterreich wenigstens legendarisch allgemein anerkannt ist und der in einer Sitzung vom 23. October v. J. sich entschieden für eine Wahlreform ausgesprochen hat — allerdings war er damals noch nicht Minister. Der heutige Finanzminister Eder v. Plener nahm es damals für die liberale Partei sogar direct in Anspruch, dass dieselbe jederzeit für das Wahlrecht der Arbeiter eingetreten sei. Er meinte, es wäre eine ganz einfache Sache, den Bärreither'schen Antrag sofort anzunehmen und die Arbeitervertreter gleich ins Haus zu nehmen. Ein Jahr ist seither vergangen; es scheint, dass der politische Einfluss des Finanzministers im Cabinet nicht groß genug sei, um diese Meinung zum Durchbruch zu führen. — In dieser Weise äußerte sich der oben genannte Abgeordnete im Parlamente und man kann nicht sagen, dass er zu scharf gesprochen hätte, wenn man sich vor Augen hält, dass die Regierung, welche „Offenheit und Wahrheit“ als ihre Leitsterne verkündet hatte, so wenig Ernst bekundet, um die wichtigste Frage des gegenwärtigen politischen Lebens in Oesterreich so rasch als möglich in befriedigender Weise zu lösen. Oder wäre wirklich jemand naiv genug, der Erklärung des Ministerpräsidenten, die Regierung sei sich der laut ihrer ersten Willensäußerung vom 24. November v. J. übernommenen Aufgabe, eine Wahlreform zum Zwecke der Erweiterung des Wahlrechtes zu schaffen, vollkommen bewusst — ist jemand, wiederholen wir, naiv genug, dieser Erklärung eine mehr als hypothetische Bedeutung beizumessen, zumal, wenn er erfährt, dass die Regierung einen entsprechenden Gesetzentwurf dem hohen Hause noch in der gegenwärtigen Legislaturperiode zur Beschlussfassung vorlegen wolle? Versicherte doch eben diese Regierung, dass sie die Angelegenheit der Wahlreform als ihre erste und wichtigste politische Aufgabe betrachtete. Heute ist es dem Coalitions-cabinet freilich klar, dass es unter den gegebenen Verhältnissen sein damals, beim Amtsantritte, geleistetes Versprechen nur sehr schwer einlösen kann, wenn der Wahlgesetz-Reformentwurf mehr als ein Schaugericht sein soll. Der Widerstand in den Reihen der Coalitionsparteien erwies sich längst stärker als der Wille des Cabinetes und für dieses gibt es daher nur einen Aus-

weg: Vertagung der Wahlreformfrage bis zu den äußersten zeitlichen Grenzen. Diese Thatsache muss es den Mitgliedern des Ministeriums Windischgrätz vollkommen klar gemacht haben, dass die parlamentarische Stütze des Cabinetes, ihrer heterogenen Zusammensetzung wegen, untauglich ist, einen sicheren Rückhalt bei der Erledigung der wichtigsten Aufgaben der Regierung zu bilden, oder, mit anderen Worten, das Unnatürliche des Bündnisses der Coalitionsparteien musste gerade in der Frage der Wahlreform jedem Politiker unabweisbar sich aufdrängen.

Auch wir dürfen darauf hinweisen, dass wir auf die unüberbrückbaren Gegensätze, die in der Wahlreformfrage innerhalb der Coalition zutage treten würden, bereits aufmerksam machten, als das Bündnis geschlossen wurde, konnte ja für keinen Einsichtigen ein Zweifel darüber bestehen, dass es auch der gewandtesten Staatskunst nicht gelingen werde, die grundfäglich verschiedenen Meinungen der coalitierten Parteien zu einem Glaubensbekenntnis zusammenzuschmieben. Dass wir auf Grund dieser Voraussetzung den Schluss zogen, die Coalition thäte gut daran, sobald als möglich vom Schauplatz abzutreten, da sie nicht imstande sei, die Entwicklung der politischen Verhältnisse in entsprechender Weise zu fördern, ist nur selbstverständlich. Wer da meint, es genüge, um regieren zu können, dass man die Mehrheit im Parlament besitzt, der vergisst, welche Aufgaben jeder Regierung gestellt sind, wenn die Dinge im Staate einen gedeihlichen Fortgang nehmen sollen. Was sagte doch Professor Dr. Bernhart jüngst, als er an der Wiener Universität seine Antrittsvorlesung über „Anarchismus“ hielt? „Ich gebe ohnweiters zu, dass der Staat, welcher sein Recht nicht im Sinne der ewig sich ändernden ethischen Anschauungen modificiert, mit vollem Jure als ein „Mittel der Ausbeutung durch die herrschenden Classen“ stigmatisiert werden könnte. Aber er ändert eben stetig sein Recht, seine Ethik, sonst gelangen die neuen Ideen in der Revolution zu einem Siege.“ Jene also, welchen die Leitung eines Staates anvertraut ist, haben dafür Sorge zu tragen, dass sein Recht, seine Ethik, sich den Forderungen der Zeit gemäß ändere. Kann die Coalitionsregierung, können die coalitierten Parteien diese Aufgabe erfüllen?

### Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 22. October. In der heutigen Sitzung unterbreitete die Regierung dem Hause einen auf die Errichtung von Arbeiterausschüssen und Einigungsämtern abzielenden Gesetzentwurf. Der Handelsminister, Graf Wurmbbrand, legte einen Entwurf betreffs der Sonntagsruhe im gewerblichen Betriebe vor. Die wesentlichen Bestimmungen dieser Vorlage lauten:

- Art. I. An Sonntagen hat die gewerbliche Arbeit zu ruhen.
- Art. II. Die Sonntagsruhe hat spätestens um 6 Uhr

## Getröftet.

Stizze von S. Frik.

„Sie, Johann, da schauen Sie sich einmal den Staub an; hier — da — auf dem Apollo.“

„Aber Euer Gnaden!“

„Schwigen Sie! Ihre Ausreden kenne ich schon. Aber ich sage Ihnen: Wenn das noch einmal vorkommt, so sind Sie zum Längsten bei mir gewesen. — Und jetzt hinaus mit Ihnen!“

Des Herrn Dr. Konrad Lohbergs gute Laune hatte schon vor diesem Rencontre einen argen Stoß erlitten; schon im Gasthause hatte sich der Herr Doctor über den Mangel an Phantasie beim Küchenchef geärgert, der ihm Tag für Tag das nämliche Menu bescherte. „Traurig genug für Unser-eins“, hatte er im Selbstgespräche vor sich hingebrohmt, „wenn unsere Behaglichkeit von dem guten Willen solcher Kerle abhängt.“

Mit großen Schritten durchmaß er jetzt das Gebiet seiner vier Pfähle, indem er etwas, dem die Melodie fehlte, vor sich hinpfiff. Dann versuchte er eine andere Beruhigung seiner Nerven, er entzündete eine feine Havannah und warf sich in den Fauteuil vor seinem Schreibtische. Helles Licht fiel auf die schwarze Platte; es streifte alle Bücher und allen Krimstrams daselbst und beleuchtete die Photographien, die in den Ecken standen. Ein Sonnenstrahl aber, indiscreter als die anderen, steuerte geraden Weges auf ein kleines Bild los, das ganz abseits in einem Winkelchen träumte. Es war die Photographie eines liebreizenden Mädchens. Das Bildchen hatte sein Recht, hier zu figurieren, bereits vor langen, langen Jahren eingebüßt; aber Konrad hatte immer gezügelt, es fortzugeben, und so stand es noch immer da mit seinen ver-

blässenden Farben und in seinem längst aus der Mode gekommenen Goldrahmen.

„Suschen!“ rief Konrad schwermüthig aus, indem er dem Porträt einen zärtlichen Blick zuwarf, „ach, wie glücklich könntest mir jetzt sein, wenn das Schicksal uns gegönnt hätte, einander anzugehören!“

Und seine Gedanken spannen sich weiter fort:

„Statt als einsamer Spatz zu trauern, dürfte ich jetzt Dich, reizendes Weibchen, auf den Knien schaukeln und Dein goldblondes Köpfchen an meine Schulter lehnen. Ach, mit tausend Küssen auf Deine rosigen Lippen würde ich Dir täglich für diesen Genuß danken.“

„Und zu unseren Füßen würden jetzt unsere zwei Kinder sitzen — ja, nur zwei, ein Knabe und ein Mädchen — ich bin ein Anhänger des französischen Zwei-Kinder-Systems. Diese entzückenden Geschöpfe würden sich mit Bilderbüchern — oder mit einem Geduldspiele — beschäftigen; denn selbstverständlich wären es wohlherzogene Kinder, denen die Mutter eingeschärft, dass ich für lärmende Spiele nicht eingenommen bin. Der Junge würde nach mir Konrad heißen und mir auch ähnlich sehen. Schön wäre er dadurch leider nicht; aber das macht nichts — Knaben brauchen nicht schön, sondern nur klug zu sein, und dafür, dass er das werde, hätte ich schon Sorge getragen. Schön, wunderschön aber wäre unser kleines Suschen ausgefallen; denn die hätte nach Dir heißen und Dir ähnlich sehen müssen. Die Ausbildung dieser kleinen Fee wäre selbstverständlich Dir allein überlassen worden; ach, wie hätte ich auch einer solchen Mutter ein Wort in die Erziehung dreinreden mögen!“

„Zerstörter Traum! Und weshalb zerstört? Weil Dein Herr Papa, dieser verkörperte Zahlenmensch, der Anschauung war, dass zwischen meinem damaligen Einkommen und seinem Geldsack kein richtiges Verhältnis bestehe. Und deshalb hat

dieser Glende drei Monate später Dich Aermste mit all Deinem berückenden Zugehör einem Mehrbietenden zugeschlagen — einem Menschen, der so prosaisch ist, in Lübeck zu hausen!“

„Deine Familie hat mit Dir unser liebes Wien verlassen, jede Verbindung zwischen uns war aufgehoben, und ich Unglückseliger weiß heute nicht einmal, ob Du, Vichtgestalt meiner Träume, noch auf Erden wandelst. Mir blieb von Dir nichts zurück als dies Bild und die Erinnerung!“

Dr. Lohberg entfachte bei diesem Monologe seine Cigarre zu immer größerer Thätigkeit, ein Rauchringlein jagte das andere, in düsteren wunderlichen Runen zogen die blauen Wolken durch das Gemach, und düster waren die Gedanken, die sie begleiteten.

Konrad litt gar oft unter solcher Stimmung; denn sie meldete sich von Jahr zu Jahr häufiger und war stets von dergleichen unfruchtbaren Phantasien begleitet. Während der Winteraison wurde der Anfall leichter überwunden; denn da ließ ihn der Besuch bei einer schönen Frau, die ihn mit koketten Augen in ihrem Boudoir empfing, oder ein Abend im Club, wo einer seiner Freunde nach dem anderen Histröchen von betrogenen Ehegatten aufsticht, den Kummer über sein Hagestolzenthum vergessen. Erschien aber die Krise zu einer Zeit, während welcher die Causeusen der Boudoirs und die Fauteuils im Club mit grauen Staubkappen überzogen waren, dann gieng der Heilungsprocess viel langsamer vor sich. — Schließlich, wenn seine Tröster und Trösterinnen sich nach allen Windrichtungen zerstreut hatten, konnte auch Konrad nichts Klügeres thun, als sein Bündel schnüren. Wenn auch nichts anderes, hatte er mit der Reife doch immer eines erreicht: eine Spanne Zeit war todtgeschlagen.

So entschloß sich denn Lohberg auch diesmal, zu wandern, wenn er auch noch nicht wußte, wohin. Dieses Detail war ihm ja so jämmerlich gleichgiltig; er machte ge-

früh eines jeden Sonntags, und zwar gleichzeitig für die ganze Arbeiterschaft jedes Betriebes zu beginnen und mindestens 24 Stunden zu dauern.

Art. III. Von den Bestimmungen des Art. I sind ausgenommen: Die an den Gewerlocalal- und Werkvorrichtungen vorzunehmenden Säuberungen und Instandhaltungsarbeiten durch die der regelmäßige Betrieb bedingt ist, die Bewachung der Betriebsanlagen und die Inventurarbeiten, wie unaufschiebbare Arbeiten vorübergehender Natur, die aus öffentlichen, insbesondere sicherheitspolizeilichen Rücksichten vorgenommen werden müssen.

IV. Gewerbetreibende, die Arbeiter an Sonntagen zu Arbeiten der vorstehend genannten Art verwenden, sind verpflichtet, ein Verzeichnis anzulegen, in das für jeden einzelnen Sonntag die Namen der beschäftigten Arbeiter, der Ort und die Dauer ihrer Beschäftigung, wie die Art der Arbeit einzutragen sind.

Der Artikel V handelt von Vorschriften bezüglich des Gottesdienstes.

Art. VI. Der Handelsminister hat im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und für Cultus die Ermächtigung, bei einzelnen Gewerbecategorien, bei denen ihrer Natur nach eine Unterbrechung des Betriebes oder ein Aufschub der betreffenden Arbeit unthunlich oder bei denen der Betrieb an Sonntagen in Hinblick auf die täglich hervortretenden Bedürfnisse der Bevölkerung notwendig ist, die gewerbliche Arbeit auch an Sonntagen im Verordnungswege zu gestatten.

VIII. Beim Handelsgewerbe ist die Sonntagsarbeit für den Betrieb desselben höchstens in der Dauer von sechs Stunden gestattet. Die Festsetzung der Stunden erfolgt von der politischen Landesbehörde nach Anhörung der betreffenden Gemeinde und der betreffenden Genossenschaft. An einzelnen Sonntagen, an denen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr fordern, wie die Weihnachtszeit, das Fest des Landespatrons u. s. w., kann eine Vermehrung der Stunden, während deren der Betrieb der Handelsgewerbe stattfindet, durch die politische Landesbehörde zugestanden werden.

IX. In jenen Handelsgewerben, in denen dem Arbeitspersonal die Sonntagsruhe von 12 Uhr mittags an nicht ohne Unterbrechung bis zur Geschäftsöffnung am nächsten Tage gewahrt werden kann, ist dem Personal jeder zweite Sonntag freizugeben, eventuell ein halber Wochentag als Ruhetag einzuräumen.

XI. Diese Vorschriften haben auch auf den dem Productionsgewerbe zuzurechnenden Verschleiß seiner Waren, ferner auf umherziehende Feilbieter, wie auf den Marktverkehr Anwendung.

XII. Die Concessionen der politischen Landesbehörden sind am Schlusse eines jeden Vierteljahres dem Handelsminister zur Kenntnis zu bringen.

XIII. An Sonn- und Feiertagen ist den Arbeitern mit Berücksichtigung ihrer Confession die zum Besuche des Vormittag-Gottesdienstes nötige Zeit einzuräumen.

### Die Slovenen sind obenauf.

Die sieben slovenischen Abgeordneten, die im Hohenwartclub verblieben, wußten sehr wohl, was sie thaten, denn ihr Herr und Meister, der conservative Graf, besitzt mehr, viel mehr Einfluss auf die Regierung, als die gesammte Vereinigte Linke. Klingt das übertrieben? Der Wunsch der sieben Slovenen betreffs Slovenisierung des Cillier Untergymnasiums wird trotz des klaren Wortlautes des Bündnisvertrages der coalirten Parteien und obwohl die Vereinigte Linke, die „größte Partei“ des Abgeordnetenhauses, eine abweisende Miene aufsetzt, — frisch und fröhlich erfüllt. Den braven Slovenen gebürt aber mehr. Graf Hohenwart winkt — und in Istrien nimmt die Slovenisierung gleich einen kräftigen Anlauf. Allerdings stößt sie auf den Widerstand der italienischen Bevölkerung — was verschlägt das aber? Den treuen Befolgsmann muß Dank gezollt werden. In Pirano insbesondere erzeugte der Beginn der Slovenisierung böses Blut und in der Nacht vom letzten Sonntag auf Montag gab es in dieser Stadt einen lärmvollen

Rummel. Eine tausendköpfige Menge durchzog unter Hochrufen auf Oesterreich, Istrien und die nationale Liga und mit dem Rufe: „Nieder mit den Slovenen!“ die Straßen. Vor der Wohnung zweier Domherren, die das angebliche Eintreten ihrer Collegen zu Gunsten der nur italienischen Amtschreiber mißbilligt hatten, wurde demonstriert, Steine flogen in die Zimmer, das Thor wurde gesprengt und die Demonstranten drangen in den Keller ein. Das Bezirksgericht, an dem ein Amtschreiber in italienischer und slovenischer Sprache angebracht worden war, wurde mit Steinen beworfen, wodurch viele Fensterscheiben zertümmert wurden. Auch sonstiger Schaden wurde angerichtet. Der Podesta Fragiaco sucht die aufgeregte Menge vergeblich zu beschwichtigen. Die Gendarmerie verhütete weitere Ausschreitungen. Am Montag wurde von der Statthalterei in Triest eine Commission nach Pirano geschickt, die sich unter dem Schutze einer Infanterie-Compagnie befand.

Unter dem 23. d. wurde aus Triest berichtet, daß in den nächsten Tagen die Proteste der istriatischen Städte gegen die zweisprachigen Tafeln werden überreicht werden. Alle Bürgermeister werden sich nach Triest begeben, um unter der Führung des Landeshauptmannes Compitelli bei der Statthalterei den Protest zu überreichen und den Statthalter um seine Fürsprache zu bitten. — In Pirano kam es am 22. d. zu neuerlichen Ausschreitungen. Die von Triest gekommenen Truppen mußten einschreiten. Der Bürgermeister gab in Gegenwart des Regierungsvertreters beruhigende Versicherungen ab. Die italienischen Tafeln wurden auch am 23. d. von der Behörde selbst wieder an ihren Orten angebracht.

### Friedensrichter und Gemeinde-Vermittlungsämter.

Die dem Herrenhause unterbreitete Gesetzesvorlage, betreffend die Bestellung von Friedensrichtern, enthält folgende wesentliche Bestimmungen: Auf Antrag des Landtages eines der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder kann in dem betreffenden Lande oder für einzelne Bezirke oder Gemeinden desselben die Ausübung der Gerichtsbarkeit Friedensrichtern übertragen werden bei Verhandlung und Aburtheilung von Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche, wenn der Streitgegenstand an Geld, ohne Hinzurechnung von Zinsen und anderen Nebenzubehören, den Betrag von vierzig Kronen nicht übersteigt. Die Friedensrichter sind staatliche Richter, die das richterliche Amt als Einzelsrichter ausüben. Sie werden auf Vorschlag der Präsidenten der Oberlandesgerichte vom Justizminister je für die Dauer von drei Jahren ernannt. Das Amt des Friedensrichters ist ein Ehrenamt. Zu Friedensrichtern können alle jene Personen ernannt werden, die das dreißigste Lebensjahr vollendet haben, des Lesens und Schreibens kundig und nach den Bestimmungen der Gemeindevahlordnung des betreffenden Landes in den Gemeindeauschüß (Gemeinderath) wählbar sind oder dort, wo selbständige Gutsgebiete bestehen, die Eignung für die Bestellung als Gutsgebets-Vorsteher besitzen. Das Amt eines Friedensrichters anzunehmen ist niemand verpflichtet. Die Friedensrichter werden in Eid genommen. Von der Eidesleistung an kommen den Friedensrichtern für die Dauer ihrer Amtsperiode in Ansehung der Ausübung ihres Amtes die Rechte und Pflichten eines selbständigen Richters zu. Jedoch können Friedensrichter weder zeitweise ihres Amtes enthoben, noch an eine andere Stelle versetzt werden; zur Amtsentsetzung ist zu schreiten, wenn ein Friedensrichter die Eigenberechtigung verliert, ohne genügende Entschuldigung die Pflichten seines Amtes dauernd vernachlässigt, oder innerhalb seiner Amtsperiode eines Verbrechens oder einer anderen aus Gewinnsucht begangenen oder gegen die öffentliche Sittlichkeit verübten strafbaren Handlung für schuldig erkannt wird. Die richterlichen Geschäfte der Friedensrichter sind nach den Bestimmungen über die Geschäftsordnung der Bezirksgerichte zu behandeln. Eine Anfechtung des friedensrichterlichen Urtheils mittelst Reklamation beschwerde findet nicht statt. Die Partei, die mit dem Urtheile nicht zufrieden ist, kann aber binnen der unersprechbaren Frist von acht

Tagen die Ueberweisung der Streitsache an das sonst zuständige ordentliche Gericht beantragen. Durch die rechtzeitige Einbringung des Antrages verliert das friedensrichterliche Urtheil seine Wirkung. Die friedensrichterlichen Urtheile sind erst vollstreckbar, wenn die Frist zur Stellung des Ueberweisungsantrages unbenutzt abgelaufen ist, oder beide Parteien auf diesen Antrag ausdrücklich verzichtet haben. Als Ergänzung der Friedensgerichte ist durch die zweite Vorlage eine Ausgestaltung des Instituts der Gemeinde-Vermittlungsämter in Aussicht genommen. Vor dem aus Vertrauensmännern gebildeten Vermittlungsamt sollen rechtswirksame Vergleiche über Geldforderungen, Besitz- und Grenzstreitigkeiten abgeschlossen werden können. Die Gebührenbemessung für solche Vergleiche erfolgt nach einer niederen Scala. Die Vermittlungsämter sollen aber auch als erste Instanz für Ehrenbeleidigungsklagen dienen; sie haben indessen nicht abzuurtheilen, sondern bloß eine Aussöhnung anzubahnen, zu welchem Behufe die Parteien zu einer „Sühneverhandlung“ vorzuladen sind.

### Das Befinden des Caren.

Die aus Livadia in den jüngsten Tagen eingelangten Nachrichten über das Befinden des russischen Herrschers stimmen darin überein, daß die Krankheit Alexanders III. zu den ernstesten Bedenken Anlass gibt. Auch die Vermuthung, die sich schon längst manchem Leser der Krankheitsberichte vom russischen Hofe aufgedrängt hatte, daß der Car ein Opfer der nihilistischen Anschläge geworden sei, findet jetzt ihre Bestätigung, indem die einen der Meinung sind, die Nihilisten hätten den Caren mittelst wohlriechender Wasser vergiftet, während die anderen glauben, der Kaiser habe sich bei der Eisenbahnkatastrophe bei Borki so bedeutende Quetschungen zugezogen, daß dadurch innere Verletzungen herbeigeführt wurden. Aus Petersburg wurde berichtet, daß dort Gerüchte im Umlauf sind, welche besagen, der Car sei bereits todt, die Todesnachricht werde aber erst nach der Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Alice von Hessen veröffentlicht werden. — Das Befinden der Carin soll gleichfalls sehr viel zu wünschen übrig lassen. Es wird von einer Lähmung erzählt, die die Kaiserin befallen habe; auch soll sie an Weinkrämpfen leiden. Großfürst Georg, der schon seit längerer Zeit leidend ist, habe mehrere Blutstürze gehabt. Wenn sich alle diese Nachrichten bestätigten, so würde das russische Kaiserhaus vom Schicksal mit furchtbarer Strenge heimgesucht. Auch in Frankreich waren in den letzten Tagen Gerüchte verbreitet, denen zufolge der Car bereits gestorben war. Die falschen Nachrichten wurden jedoch widerrufen.

Ueber Berlin kommt die Nachricht, daß in dem Zustande des Caren ein augenblicklicher Stillstand eingetreten sei, allein es werde von keiner Seite mehr bezweifelt, daß das Schlimmste zu befürchten sei. In den vergangenen Tagen sollen alle amtlichen Schriftstücke vom Thronfolger unterzeichnet worden sein. Am 23. d. wurde folgendes Bulletin über das Befinden des Kranken ausgegeben: Der Kaiser schief besser. Appetit schwach, Herzthätigkeit nicht gebessert, Dedeum zugenommen. — Die Prinzessin Alice von Hessen, die Braut des Thronfolgers, ist in Livadia am 22. d. eingetroffen. Die Taufe der Prinzessin nach russischem Ritus fand in der Privatkapelle des Kaisers statt. Als Taufpathe fungierte Großfürst Sergius.

### Aus Ostasien.

Eine in Shanghai erscheinende Zeitung bringt über die Vorgeschichte des koreanischen Krieges einen langen Artikel, der, wie besonders betont wird, aus sehr guter und zuverlässiger Quelle stammt. Hervorzuheben ist daraus besonders die berechtigte Schärfe, mit der sich der Verfasser über die Vertreter der fremden Mächte in Seoul ausspricht. Nebenbei gesagt könnte dies fast Wort für Wort auch von den Diplomaten in Peking gemeint sein; natürlich gibt es Ausnahmen unter ihnen, aber sie bestätigen die Regel. Otori, der japanische Ministerpräsident, heißt es in dem Artikel, wußte jede kleine Trübung, die in dem Verhältnis der fremden Diplomaten in Seoul zu einander bestehen mochte,

wöhnlich seine Reisen plan- und ziellos und hielt bald da, bald dort Raft.

Auf dem Bahnhofe angelangt, hatte er sich für die Schweiz entschieden. Die Gesellschaft, die sein Coupé theilte, trug nicht dazu bei, seine Stimmung zu verbessern. Es waren Touristen, die jeden Flecken Landes, durch welchen sie zogen, bis auf das Z-Tüpfelchen studieren und erklären mußten. Was aber kümmerte es in seiner gegenwärtigen Stimmung unseren Freund, ob der Weg hier steigt und dort fällt, ob hier die Trümmer einer Burg erscheinen oder dort die Spitze eines Gletschers! Er warf nur selten einen Blick durch das Fenster; hatte er ja Ähnliches schon so oft gesehen und wohl tausendmal schöner!

Von der Bahn gieng es auf das Schiff und aus dem Schiff wieder zur Bahn. Am Vierwaldstätter See schlug unser Freund sein Quartier auf. Die Nachmittagssonne brannte heiß hernieder, als er zum erstenmale aus der Thüre seines Hotels trat. Auf dem geräumigen Plage vor demselben spielten zwei kleine Mädchen — nein, sie spielten nicht, sie lärmten und balgten sich. Eben hatte das ältere der Beiden dem jüngeren einen derben Rippenstoß versetzt.

„Suschen, wenn Du nicht Frieden gibst, werde ich Mama rufen“, schrie die Geschlagene, Thränen im Auge.

„Recht!“, brummte Konrad vor sich hin, „dieses böse Ding trägt denselben Namen, den meine holde Frau, mein süßes Töchterchen führen — pardon, geführt hätten.“

Inzwischen hatte Fräulein Suschen eine neue Bosheit gegen die schwächere Genossin vollführt. Spornstreich war diese davon geillt, und schon erschien sie wieder, die Schutzmannschaft in Gestalt einer wohlbeleibten Dame nach sich an der Hand ziehend.

„Könnt Ihr Rangen denn nicht einige Minuten Ruhe geben!“ hörte man die mütterliche Instanz grollen.

„Arme Mutter!“ dachte Konrad mitleidig. Er wollte nur einen flüchtigen Blick auf sie werfen, aber der Blick vertiefte sich. Die Züge dieses breiten Gesichtes kamen ihm in ihren Grundlinien so bekannt vor. Er riß allmählich nicht nur die Augen auf, sondern auch den Mund, und als es ihm nach einiger Mühe gelungen war, seine Physiognomie wieder in den Normalzustand zu bringen, rief er:

„Suschen! — Bardon, Frau Susanne!“ — das Diminutiv hätte angesichts dieser 120 Kilo für eine Ironie gegolten — „sind Sie's wirklich?“

Die Dame nahm ihr Vorgegn vor das Auge und fragte: „Irrt ich nicht, Doctor Kohberg?“

Ja, sie war es. Die Zeit hatte hier weniger genagt als hinzuzutragen. Eine dicke Schichte Poudre de Riz suchte vergebens die Röthe der Wangen zu mildern, und den einft so holden Mund beschattete ein normal entwickelter Schnurrbart. Und dazu diese colossalen Formen! Konrad gedachte seines Lieblingsraumes und betrachtete mitleidig seine Kniee, auf welchen er sein Suschen hatte schaukeln wollen.

„Nun, wie ist's Ihnen denn immer ergangen?“ hub Madame an, welche merkwürdigerweise lange nicht so verlegen war als Konrad. „Wir haben in der Jugend manche Dummheit gemeinschaftlich begangen.“

„Ach ja — manche Dummheit“, wiederholte er.

„Ich glaube, Sie wollten mich damals sogar heiraten. Aber mein guter Papa hat wohl Recht gehabt, daß er Ihnen meine Hand verweigerte. Sie wären — wenigstens damals — doch nicht die richtige Versorgung für mich gewesen.“

„Lebt der treffliche alte Herr noch?“ Konrad erkaunte über sich selbst, daß er dieses lobende Adjectiv zur Bezeichnung eines Mannes, den er bis heute wie nie einen Anderen gehaßt, so glatt über die Lippen hatte bringen können.

„Nein, der arme Vater ist längst todt.“

„Sind Sie mit Ihrem Herrn Gemahl hier?“

„Ach, wo denken Sie hin? Der sitzt hinter seinem Bureautisch zu Hause und muß Geld verdienen. Eine große Familie braucht ja viel. Aber mir wird das Leben in diesem Lübeck, in welchem die Leute so hausbacken und nüchtern sind, daß man nicht einmal täglich ein anständiges Kartenspiel arrangieren kann, für die Länge der Zeit unerträglich. Deshalb gehe ich alljährlich einige Monate in die Fremde.“

In diesem Augenblicke brach zwischen den beiden Mädchen eine neue, von wüstem Geschrei begleitete Fehde aus.

„Diese — lebhaften Kinder sind wohl die Ihrigen?“

„Ja, meine beiden Jüngsten.“

„Wie? Sie haben mehr Kinder als diese Beiden?“

„Ich besitze sechs Kinder, lieber Freund; drei Mädchen habe ich im Pensionat und mein einziger Sohn macht eben sein Freiwilligenjahr.“

„Aber das ist gar nicht möglich! So lange wäre es schon her, daß Sie verheiratet sind?“

„Neunzehn Jahre!“

„Neun — zehn — Jahre?“

„Jawohl, die Zeit bleibt nicht stehen. Doch verzeihen Sie, lieber Freund, daß ich Sie jetzt verlassen muß. Wir haben drinnen eine Portierpartie, und während ich hier plaudere, vertritt mich eine Stämperin. Weiß Gott, was für Fehler sie inzwischen auf meine Rechnung macht. Wollen Sie vielleicht ein wenig zusehen?“

Artigkeitshalber folgte Konrad seiner Jugendfreundin. Um einen runden Tisch gruppiert saßen acht bis zehn Damen vorgerückten Alters mit scharf nach einer einzigen Richtung concentrirten Blicken. Die Außenwelt war für sie nicht vorhanden; sie lebten gegenwärtig nur für das Spiel, und ihre Augen hiengen an den Karten, die sie mit flinken Händen

in sehr geschickter Weise zu benutzen, und manchmal hätte man sich der Art, wie er ihrer geradezu spottete, schämen sollen. Für die Vertreter fremder Mächte scheint es ganz unmöglich zu sein, die geringste Einigkeit in Worten und Thaten zu zeigen. Die Verschiedenheit der Interessen der einzelnen Länder werde in Süd meist durch die kleinlichsten persönlichen Reibereien über Vortritt und dergleichen sowie durch das Bestreben, den Orientalen zu imponieren, vergrößert. Nichts scheint den Grimm verletzten Stolzes oder den verhaltenen Zorn beleidigter Eitelkeit mildern zu können. Die unendlich wichtige Frage über Krieg oder Frieden, der Schutz von Leben und Eigenthum der Neutralen, ja selbst die Verteidigung der für unantastbar gehaltenen Unverletzlichkeit der Diplomaten, alles dies scheint nicht entfernt von solcher Bedeutung zu sein, wie die vielumstrittene Frage über den Vortritt. Mag irgend eine andere Frage auch die schrecklichsten Möglichkeiten in sich schließen, die persönlichen Wünsche dieser tapfern Diplomaten dürfen deshalb nicht hintangeseht werden. Otori war klug genug, aus dieser Lage für sich Vortheil zu ziehen, und er gieng seines Weges, ohne sich viel um seine europäischen Kollegen zu kümmern. Mehrere hundert Koreaner in der Provinz Chosido haben sich nach einer Meldung des „R. B.“ gegen die Japaner erhoben. Koreanische und japanische Truppen wurden gegen die Aufständischen entsandt. Ein japanisches Heer von 40.000 Mann unter dem Feldmarschall Oyama ist von Hiroshima in 35 Transportschiffen abgegangen; die Bestimmung des Heeres ist noch unbekannt. Weiter wird aus Hiroshima gemeldet: Die japanische Regierung unterbreitete dem Landtage drei Vorlagen. Die erste betrifft die Einrichtung eines besonderen Rechnungswesens für außerordentliche Kriegsauslagen; durch die zweite Vorlage wird die Regierung ermächtigt, zur Bestreitung der Kriegskosten eine Anleihe aufzunehmen, sie soll jedoch den Betrag von hundert Millionen Yen nicht übersteigen; die dritte Vorlage stellt einen außerordentlichen Kriegsvoranschlag auf, in welchem die Ausgaben auf 150 Millionen veranschlagt sind; ein Theil dieses Betrages ist durch Ueberschüsse zu decken, der Rest durch die Anleihe. Die Präsidenten brachten als Antwort auf die Thronrede eine Adresse ein, in welcher dem Mikado die Uebernahme der Kriegsführung gebaukt und hervorgehoben wird, daß die von den Japanern erzielten Siege natürliche Ergebnisse seien. Die Adresse schließt: „Ew. Majestät betrachtet China mit Recht als einen Feind der Civilisation; wir wollen dem kaiserlichen Wunsche, die barbarische Hartnäckigkeit Chinas zu brechen, willfahren!

### Tagesneuigkeiten.

(Edisons letzte Erfindung.) Der große Erfinder Edison ist ein abgeflagter Feind des Interviews, bisher war es noch keinem Reporter gelungen, eine längere Unterredung und Ausforschung des Erfinders durchzuführen, und das will bei amerikanischen Reportern und ihrer bekannten Zudringlichkeit schon etwas heißen. Nichtsdestoweniger soll es einem fundigen Vertreter dieser Gilde unlängst gelungen sein, den verschlossenen Amerikaner gründlich zu interviewen. In einer größeren Gesellschaft traf unser Reporter mit Edison zusammen. Das Gespräch war in heiterem Gange und bewegte sich um Edison und seine Erfindungen. Die Gelegenheit benützend wirft unser Penny-a-liner die Frage auf: „Welche Erfindung war wohl Ihre allererste, Mr. Edison?“ Edison, der sich bisher lebhaft an der Unterhaltung betheiligte, merkte die Absicht und war verstimmt. — Keine Antwort. Der Reporter hatte aber nur zu gut mit der Neugier der Amerikanerinnen gerechnet und deren Anstürmen konnte Edison nicht länger standhalten und begann endlich: „Als armer Newsboy (Zeitungsjunge) hatte ich meine kleinen Zeitungen an der Straßenecke verkauft und gieng, den Kopf voller Ideen, die Taschen aber ziemlich leer, sinnend über die Straße. Ich hatte in meinen Zeitungen gelesen, daß bei dem reichen Bankier S. unserer Stadt in den letzten Tagen vermögene Einbrüche in seine „eindrucksreicheren“ Cassen gemacht wurden, und daß dieser überaus reiche Mann darüber ganz verzweifelt sei, daß seine Schätze keine Sicherheit vor

derartigen Angriffen fänden. Dir kann ich helfen, dachte ich, und eine kurze Weile später stand ich vor dem Bankier, der mich staunend um mein Begehren frug. — „Mister, ich habe von Ihrem Unglück gehört, ich habe eine Erfindung gemacht, die jeden frevelhaften Cassendieb binnen wenigen Stunden in Ihre Hände liefert.“ — „Ah, und was verlangen Sie für Ihre Erfindung?“ — „Nichts weniger als die Hand Ihrer einzigen, durch ihre Schönheit berühmten Tochter!“ — „Unmöglich! Ich setze Ihnen 10.000 Dollars als Preis für Ihre Erfindung, vorausgesetzt, daß Sie mir den Beweis ihrer Wirksamkeit liefern.“ — „Das soll geschehen, doch die Hand Ihrer Tochter muß mir dann gewiß sein!“ — „Topp, es gilt“, erwiderte der Bankier, „wenn meine Tochter damit einverstanden sein wird.“ — Mit dieser Hoffnung machte ich mich an die Arbeit. Nach zwei Tagen begab ich mich wieder zum Bankier. Ich fand ihn im Bette. „Mister“, sagte ich, „Sie haben gestern nach acht Uhr abends sich an Ihre Cassen zu schaffen gemacht.“ — „Jawohl!“ — „Sie erhielten beim Verühren derselben einen elektrischen Schlag, blieben infolge dessen bis heute acht Uhr bewußtlos und befinden sich derzeit schon wohl?“ — „Ja, aber...“ „Ja, Herr, das ist meine Erfindung; jeder, der ungerufen Ihre Cassen nach Comptoirschlüssel anrührt, bleibt so lange Sie nur wollen vor diesen bewußtlos liegen... auch für immer, wenn Sie wollen!“ — „Das war meine erste Erfindung“, schloß Edison. — „Und die Tochter?“ fragt der neugierige Reporter. „Ist bekanntlich nicht meine Frau.“ — „Und welche ist die letzte Ihrer Erfindungen?“ fragt der Interviewer. — „Die soeben erzählte Geschichte...“

(Eine Merkwürdigkeit Barcelonas) wird demnächst völlig verschwinden: Die „weltberühmten“ Kagen der Kathedrale der größten Stadt in Katalonien, deren Zahl so groß geworden war, daß die Sage von einer vor langer Zeit für die Ernährung dieser Kagen festgesetzten Rente sprach, sind feierlich zum Tode verurtheilt worden, weil das Kirchenstift den pestartigen Gestank, mit dem die Vierfüßler den Tempel erfüllten, nicht mehr ertragen kann. Nun werden sich die Einwohner von Barcelona nicht mehr wie früher einer diebischen oder bissigen Kage dadurch entledigen können, daß sie sie einfach vor die Kirche trugen und die Beamten des Capitels für das Thier sorgen ließen. Die Kagen der Kathedrale wurden, von der ersten bis zur letzten, erbarmungslos ins Wasser geworfen. Im fünfzehnten Jahrhundert gab es noch in Barcelona einen städtischen Beamten, dessen Beschäftigung nur darin bestand, daß er Kagen ins Meer warf. (Romantik am Ende des 19. Jahrhunderts.)

In Dresden hat am 15. d. M. die Vermählung des letzten Sprossen des berühmten Malergeschlechtes Holbein, Fridolin Holbein von Holbeinsberg, mit einem reichen jungen Fräulein Alwina Markert stattgefunden. Die junge Dame, die erst 23 Jahre zählt, hatte durch eine Zeitungsnotiz davon Kenntnis erhalten, daß der letzte Sproß derer von Holbein, ein 69-jähriger Greis, in den dürftigsten Verhältnissen in der böhmischen Stadt Aussig, seinem Geburtsort, lebe. Dies rührte die junge Dame so sehr, daß sie den Entschluß faßte, dem alten Manne ihre Hand und damit ihr bedeutendes Vermögen anzubieten, um auf diese Weise seinen Lebensabend möglichst angenehm und sorglos zu gestalten. Ihr Bruder reiste in ihrem Auftrage nach Aussig und theilte den Entschluß seiner Schwester dem Greise mit, der auch freudig seine Einwilligung zu der geplanten Verehelichung gab. Hoffentlich kann Herr Fridolin Holbein sein junges Eheglück noch recht lange genießen! — Und da behaupten die Leute, es gäbe keine Romantik mehr in unseren Tagen?!

(Eine Volkshelige.) Aus Laibach wird geschrieben: Die slovenischen Blätter befassten sich in letzterer Zeit angelegentlich mit einer „Volksheligen“, die Magdalena Gornik heißt, 58 Jahre alt ist und im Badoorte Gora bei Soderschitz in Unterkrain lebt. Die Genannte erfreut sich seit Jahren vieler gläubiger Besucher und stand bis zum Ableben des Seelsorgers von Gora in dessen Diensten. Am meisten Aufmerksamkeit findet dieselbe unter der Landbevölkerung zur Osterzeit, da sie in Verzückung darniederliege, an Händen und Füßen Wundmale erhalte und Blut schwitze, dann zur Pfingst-

zeit, da selbe in betender Stellung mit den himmlischen Geistern spreche und mitunter dem einen oder anderen „Wallfahrer“ in solchem Zustande auf Anfragen antworte, wie es dem Einen oder Andern der verstorbenen Angehörigen der zugereisten Fragesteller im Jenseits ergehe. Aus dem erworbenen Gelde hat sich Magdalena Gornik nicht allein ein Haus in Gora erbaut, sondern auch in der dortigen Kirche Altäre und Anderes herstellen lassen. Eines der Slovenenblätter, das Organ der Arbeiter, ersuchte die Behörden, sich mit dieser Volksheligen näher zu befassen.

(Große Weinfälschungen.) Die „Ostb. Rundsch.“ berichtete unterm 19. d.: „Wie bereits gemeldet, stehen gegenwärtig die beiden Weinfirmen Chamrath u. Luzatto und Abeles (in Wien) wegen Uebertretung des § 9 des Kunstweingesezes, d. h. wegen unbefugter Erzeugung von Kunst- und Halbweinen, beziehungsweise wegen Verfälschung von Lebensmitteln in Untersuchung. Die in dem der erstgenannten Firma gehörigen Weinkeller in der Färbergasse vorgenommene behördliche Nachschau ergab, daß dem Weine große Mengen von Obstwein zugesetzt waren, welche unter dem Namen Transportgesellschaft in Wien eingeführt wurden. Die Commission stellte auch fest, daß man die behördlichen Vorschriften über die Reinhaltung der Gefäße außeracht gelassen hatte. So entdeckte man an Metallröhren mehrfach einen Grünspanüberzug. Weitere Nachforschungen ergaben, daß die Firma Chamrath und Luzatto außer dem genannten Keller noch einen zweiten in der Bräuhausgasse besitzt, in welchem offenbar die Manipulationen vorgenommen wurden. Auf die Frage nach dem allfälligen Spiritusgehalte des Weines, welcher u. a. auch an die niederösterreichische Landesirrenanstalt geliefert wird, soll der Kellermeister die sonderbare Auskunft ertheilt haben, daß von der Zrennhausverwaltung ein stark spritthaltiger Wein benötigt werde. Die im Zrennhaus über den Fall gepflogene Untersuchung wird ergeben, inwiefern diese Behauptung auf Wahrheit beruht. Vorläufig sind in dem Kellern der Firma Chamrath und Luzatto ungefähr 15.000 Liter amtlich versiegelt und der Einspruch der Firma — wie gemeldet — vom Ackerbauministerium abgewiesen worden. Der Einspruch des Weinhändlers Abeles, bei welchem gleichfalls größere Mengen gefälschten Weines der Beschlagnahme verfielen, ist bisher noch nicht erledigt. Abeles, der übrigens, wie wir berichtend nachtragen, nicht Lieferant des Zrennhauses ist, besorgte in seinen „Beredlungsversuchen“ eine recht einträgliche Praxis. Er kaufte in großen Mengen billige ungarische, sogenannte Sandweine (per Liter 6 bis 7 kr.), versetzte dieselben mit dem gesundheitschädlichen Tamarindenextract, sowie mit Spiritus und verkaufte den so hergestellten Wein als vollwertig. Die Gerichtsverhandlung, welcher in den Kreisen der Weinbautreibenden mit Spannung entgegenzusehen wird, dürfte übrigens noch manche wissenschaftliche Aufschlüsse über die Geheimnisse der Weinerzeugung beider Firmen ergeben.

(Eigentümliche Körperverletzung.) Der Hausknecht eines Hotels in Koblenz hatte im Scherze das Gesicht eines Kellnerlehrlings mit den Stoppeln seines Bartes so fest gerieben, daß der junge Mensch laut aufschrie. Als er am folgenden Tage noch einen rothen Fleck auf der Backe hatte, zog er einen Arzt zu Rathe und dieser constatirte nicht nur eine wundete Stelle, sondern auch die Uebertragung einer Fleckenkrankheit, die längere Zeit ärztliche Behandlung erforderte. Das Schöffengericht, vor dem sich der Hausknecht zu verantworten hatte, verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 15 Mark.

(Die Gefahr des Eisenbahnfahrens.) Unlänglich des letzten großen Eisenbahnunglücks von Apilly hat die Pariser Revue scientifique auf Grund umfassenden Materials eine Statistik aufgestellt, der wir Folgendes entnehmen: Es sind in Frankreich bei Eisenbahnunfällen ums Leben gekommen: 1887: 0, 1888: 9, 1889: 6, 1890: 3, 1891: 54 (Saint Mendé) und 1892: 0. England weist für die gleichen Jahre folgende Ziffern auf: 25, 12, 88 (Armagh), 10, 5 und 21; die Vereinigten Staaten die folgenden: 207, 168, 310, 285, 177 und 144. Die Zahl der von den Eisenbahnen beförderten Reisenden betrug in den nämlichen sechs Jahren (1887 bis 1892) in Frankreich: 217, 225, 248, 241 255

— die Nägel meist mit Trauerband — mischen, hoben und theilen.

Frau Susanne war unter den Eisrigen die Eisrigste. Sie schenkte dem einstigen Freunde, der sich zwanzig Jahre in Sehnsucht nach ihr verzehrt hatte, keinen Blick und nahm von seiner Anwesenheit auch nur ein einzigesmal Notiz, als sie ihm gelegentlich einer verlorenen Partie in gereiztem Tone zurief:

„Herr Doctor, Sie sind ein schlechter Ribitz!“

Die Situation wurde für Konrad bald recht unbehaglich; er erhob sich und richtete einige höfliche Abschiedsworte an Frau Susanne. Aber diese antwortete nur mit flüchtigem: „Adieu, Adieu!“ Unser Freund war in die Geheimnisse des Porterspiels zu wenig eingedrungen, um begreifen zu können, daß er einen der ungünstigsten Augenblicke zu seinem Abgange gewählt hatte. Frau Susanne hatte einen royal flush in der Hand; was galt neben dem eine Jugendliebe? — Wenige Stunden später reiste Dr. Lohberg ab und zwar auf demselben Schienenwege, auf dem er gekommen war. Und alle die bekannten Gegenden, durch die er jetzt zurückfahren mußte, erschienen ihm ganz merkwürdig zu ihrem Vortheile verändert. Waren denn alle die silberglänzenden Quellen, die herrlichen Wasserfälle, die majestätischen Bergespitzen erst hergezaubert worden?

\* \* \*

„Was mag denn nur meinem Herrn auf der Reise geschehen sein?“ fragte sich Johann, Lohbergs Diener, wiederholt kopfschüttelnd, nachdem sein Gebieter zurückgekehrt war. Die rasche und gewaltige Umwandlung machte Johann besorgt. Sein Herr zankte und wettete nicht mehr; statt „Schlingel“ nannte er ihn „lieber Johann“ und zum neuen Jahre erhöhte er ihm sogar den Gehalt. Und Johann durfte

sich doch sagen, daß er seinem Herrn zu diesen Veränderungen nicht den geringsten Anlaß gegeben hatte; denn er war sich bewußt, noch genau so träge und ungeschickt zu sein, wie er es bisher gewesen.

### Die Novembermeteore.

Alle Tage, alle Stunden fallen aus dem unermesslichen Weltraume mehr oder weniger große Massen steiniger oder metallischer Körper und Körperchen auf unseren Planeten herab; darüber herrscht kein Zweifel, aber über den Ursprung jener Meteore stimmen die Gelehrten in ihren Meinungen keineswegs überein. Die Ansicht, daß die Sonne in dem graufigen, furchtbaren Kampfe der Elemente, wie solcher auf dem nächsten aller uns bekannten Fixsterne ohne Unterbrechung vor sich geht, Materiemengen in so riesenhafte Höhen emporgeschleudert hat, daß sie der Anziehungskraft unseres Licht- und Wärmespenders entrückt, theilweise auf unsere Erde, theilweise auf andere Sterne fallen, oder daß Vulkane des Mondes eine gleichartige Thätigkeit entwickelt hätten, ist veraltet, und heute glaubt man in der Wissenschaft meistens an die Theorie, die Meteore seien kleine Planeten, welche in regelmäßigem Kreislauf ihre Bahn um die Sonne beschreiben, ebenso wie dies der von uns bewohnte Stern und andere größere Mitglieder unseres Sonnensystems thun. Wird die Bahn eines solchen kosmischen Körpers nun von der Bahn unserer Erde durchschnitten, so erwärmt sich jener durch den Schlag oder Stoß gegen die Luftschichte, welche diese umgibt, und die Reibung beim Durchweilen derselben steigert sich bis zur Weißglühhitze, wie z. B. ein eiserner Nagel, auf den Ambos gelegt und mit einem Hammer geschlagen, zum Rothglühen übergeht. Gewöhnlich geschieht das Erwärmen der Meteore nur äußerlich, da die paar Secunden, in denen die-

selben unsere Luftschicht durchschneiden, nicht hinreichend sind, um jene durch und durch erglühen zu lassen.

Obgleich jeden Tag viele Hunderttausende, wenn nicht Millionen solcher Meteore, von der Erde angezogen, in unsere Atmosphäre hineinfallen, so ist doch nur eine sehr kleine Anzahl derselben in klaren, mondlosen Nächten in der Luft während ihres Erglühens zu entdecken, denn meistens sind jene Himmelskörper so klein und winzig, daß sie kaum die Größe von Sandkörnchen erreichen, folglich in der Luft als Staub zerstreut werden, ehe sie die substantielle Grenze unseres Planeten erreichen, und nicht mit Unrecht hat die Wissenschaft diesen Weltkörpern den Namen kosmischer Staub gegeben, während das Laienpublicum von „Sternschnuppen“ spricht. Es ist eine sehr seltene Ausnahme von der Regel, wenn letztere unsere Erde erreichen, und von diesen werden nur wenige aufgefunden.

Man kann die Meteore in zwei Classen theilen: 1) in solche, vornehmlich aus Mineralien bestehende und 2) in solche, vornehmlich aus metallischen Substanzen zusammengesetzte; denn alle die aufgefundenen Körper dieser Art enthielten stets beide Materien in verschiedenen Verhältnissen gemischt. Sehr charakteristisch ist für die Meteore das Vorkommen reinen, metallischen Eisens, welches in dem Innern unserer Erde nur äußerst selten entdeckt wird, und merkwürdigerweise findet man dasselbe beinahe immer in Verbindung mit Nickel vor. Wenn man die Oberfläche eines solchen hauptsächlich metallischen Weltkörpers gut poliert, dann mit Säure ägt, so entwickeln sich eigenthümliche Figuren, welche die kristallinische Struktur der Legierung ganz deutlich erkennen lassen. Anfänglich glaubten die Gelehrten, daß jene Zeichnungen sich nur bei dem meteorischen Eisen zeigten, aber man wurde dieses Irrthums gewahr, als man in Grönland metallisches Eisen vorfand, welches bei vorher genannter Behandlung die gleichen Figuren

und 290 Millionen; in England: 733, 742, 774, 819, 845 und 865 Millionen; in den Vereinigten Staaten: 428, 451, 475, 492, 556 und 575 Millionen. Es kommt also in England ein getödteter Eisenbahnreisender auf 28 Millionen Reisende, in Frankreich einer auf 19 Millionen, in den Vereinigten Staaten auf 2 bis 3 Millionen. Die entsprechenden Ziffern für einige andere Länder sind die folgenden: In Deutschland ein Getödteter auf 10 Millionen Reisende, in Italien einer auf 6 Millionen, in Rußland einer auf 1 Million. Ist diese Statistik richtig, so ist das Reisen am wenigsten gefährlich in England, dann kommt Frankreich und dann Deutschland. In Italien ist das Reisen fast noch einmal so gefährlich wie in Deutschland, in den Vereinigten Staaten vier bis fünfmal und in Rußland also zehnmal gefährlicher als in Deutschland. In Rußland ist also das Fahren mit der Eisenbahn am gefährlichsten. Bis jetzt hat man die Vereinigten Staaten in diesem Verdict gehabt.

(Aus den „Geheimnissen von Paris“.) Durch die Beschwerde eines reichen Amerikaners, dem ein Portefeuille mit 30.000 Franks gestohlen worden war, kam die Pariser Polizei hinter die Schliche eines Verbrecherpaares, das sich eine eigenthümliche Industrie zurechtgelegt hatte. Jeanne Lacroix, der schönere Theil des Verbrecherpaares, faßte an den Bahnhöfen die ankommenden Herren ab, die durch ihr Aeußeres und ihr Benehmen eine gewisse Gewähr dafür zu bieten schienen, daß sie einerseits für die Reize einer schönen Frau empfänglich, andererseits im Besitze einer wohlgefüllten Geldbörse wären. Diese Herren führte die Schöne in ein Hotel des Boulevards, wo kurze Zeit darauf jedesmal Herr Raynault, der stärkere Theil des Verbrecherpaares, eintraf. Es entstand dann immer eine unliebame Scene, die mit der Verabingung des angekommenen Fremden endigte. Die Opfer waren der Mehrzahl nach verheiratete Männer, die den Scandal scheuten und deshalb keine Klage erhoben. Bei dem Amerikaner aber waren unsere Industrierritter an den Unrechten gelangt. Er klagte nicht nur, sondern leistete auch der Polizei sehr wesentliche Dienste bei der Entdeckung der Gauner, von denen man nach langem Forschen ermittelte, daß sie in einem inmitten eines kleinen Gartchens gelegenen Hause der Rue de la Couronne wohnten. Als die Polizei aber zur Verhaftung der Schuldigen eintraf, hatten diese, wie es scheint, Wind davon bekommen und waren ausgerückt. Im Hause war kein Mensch zurückgeblieben, dafür aber sieben ebenso große als bössartige Bulldoggen. Raynault, der außer seiner Thätigkeit als Verbrecher im Nebenamt noch Pferdehändler war, hatte diese Thiere offenbar mit einer bestimmten Absicht in den Hausflur der verlassenen Wohnung gesperrt. Er wollte den Beamten einen üblen Empfang bereiten. Durch eine gelungene List des Polizeicommissärs Gachet wurde diese Absicht indessen vereitelt. Der Commissär ließ durch einen Polizisten aus einer benachbarten Pferdeschlächtere einen Haufen Fleisch und Knochen holen, die in dem Vorgartchen niedergelegt wurden. Mit Hilfe eines Schloßers öffnete man die Hausthür; die Meute stürzte heraus, wandte ihren Angriff aber sofort gegen die angehäufteten Fleischmassen und ließ die Beamten ruhig eintreten. Die Hausfuchung, die dann vorgenommen wurde, förderte eine unendliche Menge von Schmuckstücken und Kleidungsstücken zu Tage, offenbar die Beute der oben geschilderten Gaunerflüchtigen. Auch ein paar tausend Franks baren Geldes wurden gefunden, die das Paar bei seiner übereilten Flucht zurückgelassen zu haben scheint. Die Gauner selbst werden verfolgt, sind aber vorläufig spurlos verschwunden.

**Sigen - Berichte.**

Wölling, 22. October. (Hadernde Brüder. — Most im Ueberflusse.) Vor einigen Tagen gerietten hier zwei Brüder, deren einer über 60, der andere über 50 Jahre zählte, wegen eines Decksteins in Streit, der schließlich in eine Kauferei ausartete, wobei der jüngere Bruder derart unglücklich zu Boden fiel, daß er sich schwer

verletzte. Man fand ihn am nächsten Morgen todt in seinem Bette. Die Brüder hatten sich sehr lieb. — Die Jahreszeit läßt sich hier sehr gut an. Obstmost haben die Leute in Hülle und Fülle. Da sie keine Gebinde besitzen, verkaufen sie den Halben gern um 7 fl. bis 9 fl.

Bettau, 22. October. (Mord.) In der Nacht des 18. d., beiläufig um 3 Uhr früh, wurde der Einwohner John Franz Sorlo aus Amtmannsdorf, Gemeinde St. Lorenzen am Draufelde, von den dortigen Einwohnerjöhnen Franz Plavcal und Anton Hertis ermordet. Ueber den Beweggrund der That und die näheren Umstände fehlen noch die Einzelheiten.

Cilli, 23. October. (Selbstmord.) Gestern morgens machte der hiesige Hausbesitzer und Gastwirt Franz Eblestin, der in der letzten Zeit an Verfolgungswahn litt und sich einbildete, daß ihn die Socialdemokraten zum Tode verurtheilten, seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Hausleute fanden ihn in dem Wagenschuppen seines Hauses. Der herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Jesenko, konnte nur mehr den eingetretenen Tod feststellen.

Jrgendwo, 23. October. (Das Zigeunerpferd.) Ein Pfarrer machte auf der Theben mit einem Zigeuner einen Pferdetausch. Als der Herr Pfarrer nämlich Zigeuners „Pluto“ erblickte, war er auf einmal ganz verliebt in denselben. Sofort bot er dem Zigeuner sein eigenes Pferd im Werte von 200 fl. als Tausch für den prachtvollen Pluto an. Der Zigeuner verlangte noch eine ziemliche Summe Geldes, die der Herr Pfarrer sogleich auszahlte. Sodann wurde der Gaul eingespannt, der Pfarrer setzte sich zum Zigeuner und es wurden Probefahrten gemacht. Alles befriedigte den Hochwürdigen und die Sache war abgethan. Der überglückliche Pfarrer fuhr in Begleitung seines Mesners nach Hause. Im Thebener Walde wollte der gute Pluto nicht weiter. Der Hochwürdige meinte, die Zigeunerpferde seien an das Schreien und Jauchzen gewöhnt. Sofort mußte der Mesner vom Wagen und sich zum Schreien bequemen und auch Geberden machen und der Gaul gieng wirklich weiter. Als ihm aber auch diese Begleitung und Ehrenbezeugung zu dumm wurde, wollte er wieder nicht vom Fleck. Nun ordnete der kluge Pfarrer an, daß der Mesner vor dem Pferde ein Büschel Heu trage und der kutschierende Pfarrer kam endlich mit Anwendung dieses Mittels nach Hause. Am nächsten Tage wollte der Herr Pfarrer seinen Pluto wieder bewundern, aber — Wunder über Wunder! — der Pluto war todt.

Bettau, 23. October. (Pferdediebstahl.) In der Nacht vom 19. d. auf den 20. d. statteten Pferdediebe dem unversperrten Stalle des Grundbesitzers Michael Kozel in Klein-Warniza, Gemeinde Groß-Warniza, einen Besuch ab und stahlen zwei Stuten und ein Fohlen im Werte von 350 Gulden.

Gerstendorf ob Zellnig a. d. Drau, 24. October. (Schadenfeuer.) Gestern nachmittags brannten die Wohngebäude der Besitzer J. Werdonig und Anton Valenta nieder, wodurch jeder der Besitzer einen Schaden von beiläufig 1000 fl. erleidet. Keiner derselben war versichert. Die Maria-Kaster Feuerwehr war rasch auf dem Brandplatze erschienen und arbeitete wacker. Das Feuer entstand durch einen zehnjährigen Knaben, welcher mit Zündhölzchen spielte. Gegen Eltern, oder deren Stellvertreter, welche ihren Kindern das Spielen mit Feuer nicht verbieten und sich überhaupt nicht um ihre Kinder kümmern, sollte sehr strenge vorgegangen werden. Ebenso wäre es eine heilige Pflicht des Staates, darauf zu dringen, daß junge Leute nicht rauchen. Es ist allerdings wahr, daß der Staat, welcher seine Schulbuben ungehindert rauchen läßt, viel Tabak und Cigaretten verkauft. Dieses Geld, das auf diese Weise dem Staate zufließt, ist ein Sündengeld, weil die jungen Leute mit dem zu frühen Rauchen ihre Gesundheit untergraben. Viele Brände sind schon durch das Rauchen der Jugend entstanden.

**Marburger Nachrichten.**

(Silberne Hochzeit.) Heute feiern Herr Josef und Frau Rosalie Käfer das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 28. October findet hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst nach Reformationsfeste mit Beichte und heil. Abendmahl statt.

(Besitzwechsel.) Herr Anton Badl verkaufte seine Villa C.-Nr. 105 G.-E. Z. 67 G.-G. Kartschovin, an Frau Pauline Belfanti. Kaufpreis 9500 fl. — Frau Anna Strohmeyer verkaufte ihre in der Mühlgasse gelegene Hausrealität C.-Nr. 17 G.-E. Z. 58 an Frau Josefa Kofar. Kaufpreis 13.300 fl. — Marie Drosig verkaufte ihre in Melling gelegene Realität C.-Nr. 65, G.-E. Z. 25, 26 und 161 G.-G. Burgthor, an die Ehegatten Ferdinand und Marie Hirschmann. Kaufpreis 5560 fl.

(Vereinsversammlung.) Die Filiale Marburg des allg. Arbeiter-Fortbildungs-, Rechtschutz- und Unterstützungsvereines für Steiermark hält Sonntag, den 28. d. vormittags 10 Uhr im neuen Saale „zum Bierjäck“ eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: Vereinsbericht — Sonntagsruhe und Gewerbegesetz — allgemeine Anträge — Mitglieder-Aufnahme.

(Clavier- und Gesang-Unterricht.) Fräulein Migi Malignani, welche die Staatsprüfung über Clavier- und Gesang mit Auszeichnung ablegte und seit zwei Jahren in Marburg in diesen Gegenständen den Unterricht in den besten Familien mit sehr gutem Erfolge erteilte, wird von Marburg nicht fortziehen, sondern den Unterricht in gewohnter eifriger Weise wie bisher fortsetzen.

(Versammlung Gewerbetreibender.) Am Abende des letzten Montags fand im Hofsaale der Pürker'schen Gastwirtschaft „zur alten Bierquelle“ eine vom Ausschusse des hiesigen Gewerbevereines einberufene Versammlung Gewerbetreibender statt, auf deren Tagesordnung die Frage der Stellungnahme zu den bevorstehenden Gemeinderathswahlen stand. Der Obmann des Gewerbevereines, Herr Albrecht, begrüßte die ziemlich zahlreich erschienenen Mitglieder des Gewerbevereines und wies darauf hin, daß der Gewerbeverein es als seine Pflicht erachte, auf die Gemeinderathswahlen Einfluß zu nehmen. Sodann wurde Herr Albrecht zum Vorsitzenden, Herr Buchdruckereibesitzer Kralik zum Schriftführer der Versammlung gewählt. Herr Plattner äußerte sodann den Wunsch, daß die Genossenschaften einig vorgehen mögen. Herr Sieber führte aus, daß es sehr erwünscht wäre, wenn über den Zweck der Versammlung genaue Aufschlüsse gegeben würden, worauf die Herren Franz Girstmayr und Leeb erklärten, daß es sich darum handle, für den Gewerbebestand geeignete Candidaten bei den bevorstehenden Gemeinderathswahlen aufzustellen und über die Art und Weise der Wahlagitacion schlüssig zu werden. Herr Swaty gab der Anschauung Ausdruck, daß ein zu wählendes Wahlcomité die Aufgabe hätte, die Wählerlisten durchzusehen, geeignete Candidaten vorzuschlagen und für dieselben zu agitieren. Herr Zlucher wies darauf hin, daß der neue Gemeinderath auch zu hochwichtigen wirtschaftlichen Fragen, beispielsweise zur Frage der Steuerreform und zur Abänderung des Gewerbegesetzes, werde Stellung nehmen müssen. Herr Girstmayr betonte gleichfalls, daß jeder, der einer öffentlichen Körperschaft angehört, die Pflicht habe, den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen. — Nach einer zum Zwecke des zwanglosen Gedankenaustausches stattgehabten Unterbrechung der Verhandlungen stellte Herr Jakopitsch den Antrag, die Versammlung möge einen Fünfer-Ausschuß wählen, der die einzelnen Genossenschaften aufzufordern habe, ihre Vertreter namhaft zu machen, damit dann alle miteinander einen einzigen Wahlausschuß bildeten. Herr Swaty unterstützte diesen Antrag, meinte jedoch, es empföhe sich, nicht nur fünf, sondern zehn Herren in diesen allgemeinen Ausschuss zu entsenden. — Herr Sieber theilte mit, daß die Schuhmachergenossenschaft bereits ihre Vertreter gewählt habe

aufwies, und von dem mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, daß es seinen Ursprung unserem Planeten verdankt.

Die vornehmlich mineralischen Meteore bestehen hauptsächlich aus kieselhaltigen Verbindungen, wie Periodit oder Augit und sind untereinander sämmtlich von ziemlich gleicher Beschaffenheit. In einigen Exemplaren kommt auch eine Verbindung von Eisen und Phosphor vor und wenn man solche Meteorsteine wie vorher beschrieben, behandelt, so bilden sich gleichfalls ganz eigenthümliche Figuren, die indessen von denen vollständig verschieden sind, welche durch die Aetzung mit Säure bei Legierungen von metallischem Eisen und Nickel entstehen.

Eine meteorisches Eisen enthaltende, bei Canon Diablo, Arizona, aufgefundenen Masse ist von äußerster Wichtigkeit für die Wissenschaft, denn es ist über jeden Zweifel erhaben, daß jene reinen Kohlenstoff in der Gestalt von kleinen Diamanten besitzt. Schon vorher wollte man ähnliche Entdeckungen gemacht haben, und in einem in Rußland niedergefallenen Meteorstein sollte auch ein den Harzen unserer Erde nicht unähnliches Hydrocarbon angetroffen worden sein, aber darüber ließe sich noch streiten, während Autoritäten der Gelehrtenwelt Diamanten in der zuerst genannten Substanz klar und untrüglich nachgewiesen haben.

Das Vorkommen von Diamanten oder irgend einer anderen Form von unoxydierter Kohlenstoff in einem Meteorit ist aber aus der nachfolgenden Ursache höchst interessant. — Soweit unsere Kenntnis nämlich reicht, hat sich unoxydierter Kohlenstoff auf unserer Erde durch die Action von Pflanzen und Thieren gebildet, oder mit anderen Worten besser ausgedrückt: Pflanzliches oder thierisches Leben ist nothwendig, um den Kohlenstoff von seiner Verbindung mit dem Sauerstoff zu scheiden. Was nun auf unserer Erde der Fall ist, sollte dies nicht auch auf den anderen Planeten stattfinden? Diese Frage darf man wohl mit einem „Ja“ beantworten, und somit wäre das Vorkommen von Diamanten, wenn die-

selben auch nur die Größe einer Stecknadelspitze hätten, ein Beweis, daß auch auf den anderen Weltkörpern unseres Sonnensystems pflanzliches und thierisches Leben existiert. Welcher großartige Horizont bietet sich dadurch dem Philosophen dar! — Indessen darf man doch nicht diese mögliche Thatsache aus dem vorher genannten Grunde allein behaupten wollen, denn auch durch chemische Reaction kann sich der Kohlenstoff von seiner Verbindung mit dem Oxygen gescheiden haben, oder ersterer in reiner Gestalt datiert vielleicht aus jener uns unbekanntem Zeit des Beginnes unseres Sonnensystems zurück, und der reine Kohlenstoff hat sich aus den Gasen des Urstoffes heraus krystallisiert. Wer kann es wissen?

Die Meteore scheinen in Schwärmen oder Strömen um die Sonne in vorgeschriebenen Bahnen zu kreisen, und ein solcher Schwarm wird im November jeden Jahres von unserer Erde durchschnitten, dem Naturfreund das bekannte himmlische Feuerwerk bereitend. Die bemerkenswerteste Thatsache in Bezug auf jene Meteor Schwärme liegt aber darin, daß ihre Bahnen oftmals mit denen von Kometen zusammenfallen, und die im November erscheinenden Himmelskörper genannter Art folgen dem Lauf des sogenannten Bielaschen Kometen, als wären es beim Jagen um die Sonne fortgeschleuderte Theile desselben. Ob diese Annahme auf Wahrheit beruht, oder nicht, hat noch niemand voll und ganz ergründen können und wird wahrscheinlich auch niemals mit Bestimmtheit erwiesen werden, obgleich sich manche Gelehrte dieser Hoffnung hingeben. So viel wir jetzt wissen, sind Meteore und Kometen in ihrer Struktur und Zusammensetzung zwei ganz verschiedene Körper, ein Umstand, welchen uns mit Gewissheit erst die Erfindung des Spektroskopes gelehrt hat, eines Instrumentes, das am Ocularende des Fernrohrs angeschraubt wird und die Elemente anzeigt, aus denen die beobachteten Weltkörper bestehen, z. B. Eisen, Natrium, Calcium, Nickel, Strontium u. s. w. Man fand mit Hilfe des Spektroskopes sogar auf der

Sonne ein chemisches Element vor, das auf unserer Erde nicht existiert und dem man den Namen Helium beilegte. Bis heutigen Tages wissen wir noch recht wenig über die eigentliche Natur der Kometen, um sichere Schlüsse auf die Verbindung zwischen jenen und den Meteoriten zu ziehen, aber bei dem stetigen Fortschreiten der Wissenschaft darf man wohl die Hoffnung aussprechen, daß dieses Geheimnis einst erforscht werden wird. Die Chemie lehrt uns, daß einige geschmolzene Metalle die Eigenschaft besitzen, die sie umgebenden Gase zu absorbieren. Geschmolzenes Silber nimmt z. B. Sauerstoffgas auf, und wenn ersteres erkaltet, trennt sich letzteres wieder von dem Silber, bei diesem Proceß dem weichen Metall phantastische Formen gebend, welches Phänomen den Silberscheidern wohl bekannt ist. So hat man auch meteorisches Eisen aufgefunden, das Wasserstoffgas in sich barg und letzteres wurde von ersterem dadurch getrennt, daß man das Eisen in einem luftleeren Raume bis zum Rothglühen erhitzte. Das sogenannte Wasserstoffgas ist mit dem auf unserer Erde vorkommenden vollständig identisch, aber es fragt sich, von wo dasselbe herkommt. Vielleicht von der Sonne oder einem Kometen, vielleicht aus einem Theil des Universums, der unserem Forscher stets verborgen bleiben wird, vielleicht ist jenes Wasserstoffgas auch ein Theil des ursprünglichen kosmischen Nebels und schon während ungezählter Aeonen in dem Eisen eingeschlossen gewesen, bis endlich die moderne Wissenschaft den Schlüssel fand, das Gas aus seinem metallischen Kerker zu befreien.

Es ist ein bewunderungswürdiger Beweis für die Unveränderlichkeit der Naturgesetze, daß das Wasserstoffgas des meteorischen Eisens genau die gleichen chemischen und physikalischen Eigenschaften besitzt, wie das im Wasser oder in den Kohlen unserer Erde noch heute enthaltene, während doch die Meteore ihren Ursprung den Wirkungen uns noch unbekannter Kräfte zu einer Zeit verdanken, die dem menschlichen Geiste kaum faßbar ist.

und dass diese Genossenschaft den Gedanken, in Eintracht und gemeinsam vorzugehen, von allem Anfang an hochgehalten habe. Schließlich beantragte der Redner, der Gewerbeverein möge in den allgemeinen Ausschuss zehn Gewerbetreibende wählen. Dieser Antrag wurde angenommen, worauf in den Ausschuss folgende Herren entsandt wurden: Albrecht, Lontschar, Sawlitschek, Schosterski, Greiner, Kretzsch, Jakopitsch, Plattner, Kral Franz, Pirch Karl und Wigler. — Hierauf sprach Herr Albrecht über die geringe Mitgliederzahl des Gewerbevereins sein Bedauern aus und regte zum Beitritte an. Herr Girstmayr machte aufmerksam, dass viele Frauen und Mädchen bei den Gemeinderathswahlen mittelst Vollmachten wählen können. — Herr Swaty betonte, dass nicht allen Wählern Wählerlisten zugestellt wurden und forderte dann die Wähler auf, sich zu rühren. Herr Leeb wies darauf hin, dass die Wählerliste heuer in einer noch nie dagewesenen Weise zusammengestellt wurde. Vom 22. d. bis 30. laufe jedoch die Reclamationsfrist. Der gewählte Ausschuss sollte sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Die Aufgabe des zum Zwecke der Prüfung der Wählerlisten eingesetzten Ausschusses werde es nach dem 30. d. sein, auch die Reclamationen zu berücksichtigen. Herr Albrecht erklärte, dass der Ausschuss sich mit dieser Sache beschäftigen werde. Herr Kralik gab bekannt, dass er beim Druck der Wählerlisten darauf aufmerksam machte, welche Anzahl notwendig sei. Damals wurde dem Redner gesagt, Wählerlisten bekämen alle Wahlberechtigten bis auf jene, die nicht in Marburg wohnen. — Herr Greiner verbreitete sich in beifälliger aufgenommenen Rede über die Aufgaben des Wahlausschusses und sprach auch seine Meinung dahin aus, dass in Zukunft die Vertreter des Gewerbebestandes im Gemeinderathe im Gewerbeverein ihre Stellung gegenüber wichtigen Fragen würden zu begründen haben. Schließlich ersuchte der Redner, die Wahlbewegung sehr ernst aufzufassen. Herr Swaty gab seiner Zustimmung den Ausführungen des Vorredners gegenüber Ausdruck, versicherte aber, dass die Versammlungen des Gewerbevereins leider immer sehr schwach besucht seien. — Sodann schloss der Vorsitzende die Versammlung mit dem Ausdruck des Dankes für das Erscheinen.

(Eröffnung des neuen Postamtes.) Am nächsten Montag wird das neue Postgebäude am Domplatz seiner Bestimmung übergeben werden. Wie verlautet, wird auch der Handelsminister Graf Wurmbrand der Eröffnung dieses Postamtes beiwohnen, in dem sich der gesteigerte Verkehr der Gegenwart zur Zufriedenheit des Publicums und der Beamtenchaft viel besser und rascher abwickeln wird, als in den bisherigen Räumlichkeiten. Die Einrichtung des neuen Amtes entspricht allen Anforderungen unserer Zeit und wird von den Parteien gewiss gewürdigt werden. Im Uebrigen verweisen wir auf die im Annoncentheile unseres Blattes enthaltene Ankündigung.

(Concert Ondricek.) Dr. Baumgartner schrieb über den Künstler in der „Wiener Abendpost“: „Alles ist in Ondricek zur schönsten Entfaltung herangereift. Sein Vortrag ist von wunderbarer Einheit, nie wird unser Stylgefühl auch nur im Kleinsten verletzt durch eine Abirrung zum Virtuosen. Die colossale, staunend sichere Technik des Künstlers ist diesem nur Mittel zum Zwecke. Sowie der Menschengeist überhaupt die Kräfte der Natur dienstbar gemacht hat seinen höheren Zielen, so zwingt Ondricek seine colossale Fertigkeit und Geläufigkeit unter den Herrscherstab des Tongeistes, unter das segensvolle Walten musikalischer Poesie. In dieser Art ist die musikalische Verwandtschaft Ondriceks mit Joachim eine auffällig nahe. Keiner von Beiden ist bei aller Virtuosität Virtuose, ungeachtet es derzeit keinen Violinvirtuosen von Profession gibt, der diese allseitige technische Ausbildung, dieses manuelle Können, wie die beiden, besitzt.“

(In den Brunnen gefallen.) Am 22. d. gegen Mittag fiel der Brunnenarbeiter Miglitsch in den im Bau begriffenen Brunnen bei Herrn Fraß in Brunnndorf, während sich ein anderer Arbeiter in dem gegen 9 Klafter tiefen Schachte befand. Miglitsch, welcher in den Schacht blicken wollte und dabei das Gleichgewicht verlor, erhielt mehrere Verletzungen und wurde in das Krankenhaus gebracht; der im Schachte Arbeitende, auf welchen Miglitsch fiel, ist glücklicherweise ohne besondere Beschädigung geblieben.

(Ein sehr Verdächtiger.) Am 20. d. wurde hier in einem Gasthof ein Individuum wegen Ausweis- und Subsistenzlosigkeit ausgehoben, welches sich als Giovanni Suzz, Assistent aus Triest, gemeldet hatte, bei seiner Vernehmung bei der Sicherheitswache aber eingestehen mußte, dass dies eine falsche Meldung war. Der Arretirte gestand hierauf, dass er ein Glaserer Namens Peter Sandagl aus Triest und Deserteur des 4. Matrosen-Corps sei, von welchem er 1888 aus Pola entwich. Da dieses Individuum hier vier Päckchen macedonischen Rauchtabakes, das Paket um 20 fr., verkaufte und auch im Besitze einer Cigarette mit Cigaretten-tabak war, Sachen, die er in Salzburg gekauft zu haben vorgab, später aber, als ihm nachgewiesen wurde, dass er in Graz gewesen sei, dies gestand, so glaubt man diesen Mann mit dem Einbruche in eine Tabaktrafik in der Annenstraße in Graz in Verbindung bringen zu müssen u. zw. umso mehr, als er auch einen Centrumsbohrer und vier Schlüssel mit sich führte, die er gefunden zu haben behauptete. Erwähnenswert ist, dass dieses Individuum bei seiner Ankunft hier auch eine Cigarette besaß, deren Deckel mit einem Bilde geziert war, welches eine Schanz-Verteidigung darstellte, und welche, in Sammt gebettet, ein Silber-Nähzeug von antiker Form enthielt. Dieses jedenfalls gestohlene Etui will er angeblich in Spielfeld von einer „Unbekannten“ um 1 fl. gekauft haben. Nach seiner Aussage ist er nach seiner Desertion nach Italien geflüchtet und hat dort und in der Schweiz sein Leben mühselig gefristet. Vor vier Wochen sei er über Neidenhall nach Oesterreich zurückgekehrt. Auf seiner vierwöchentlichen Wanderschaft, welche nicht arm an Ereignissen zum Schaden anderer sein dürfte, hat ihn nun in Marburg, wo er sich sicher wähnte, das Schicksal ereilt.

(Zum Ankaufe des Heilserums für die Armen) sind in der Verwaltung des Blattes von Frau Baronin Senus 5 fl. und von einem Ungenannten ebenfalls 5 fl. hinterlegt worden. Die bisher eingelaufenen Spenden belaufen sich auf 129 fl. 50 kr. — Wir machen darauf aufmerksam, dass die Sammlungen fortgesetzt werden, zumal die Zahl der an Diphtheritis erkrankten Kinder stets ziemlich groß ist.

(Raub anfall.) Nach einer beim hiesigen Gendarmerie-Commando erstatteten Anzeige wurde am Abend des 20. d. nach 7 Uhr der Grundbesitzersohn Ludwig Meichenitsch auf der Franklaubener Straße von zwei Strolchen räuberisch überfallen und seiner Burschaft von 2 fl. 10 kr. beraubt. Die zwei Strolche hatten sich auf der Straße von Oberpobersch dem Beraubten zugesellt und sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen, blieben aber nächst den Friedhöfen zurück, und überfielen, nachdem sie ein an der Straße gelegenes Häuschen umgangen, den Genannten von vorne. Die gegen Poberesch entflohenen Thäter wurden folgendermaßen beschrieben: Der eine sei an die 30 Jahre alt und habe Schnurbart, der andere jähle ungefähr 25 Jahre und habe keinen Bart. Beide trugen Gensbärte auf den Hüften.

(Selbstmord.) Der Mehlhändler Georg Petrovic, der unter dem Rathhausthore seinen Stand gehabt hatte, war seit einigen Tagen nicht mehr mit demselben erschienen und die Nachfrage in seiner Wohnung ergab, dass er sich ohne Angabe eines Zieles vom Hause entfernt hatte und nicht mehr zurückgekehrt war. Einige Tage darauf wurde unter Täubling die Leiche eines unbekanntes Mannes aus der Drau gezogen, in welcher von dem Sohne des Genannten der Vermisste erkannt wurde. Mißliche Verhältnisse sollen den 73jährigen Mann zum Selbstmorde getrieben haben.

(Nachtrhe.) In der letzten Sonntagsnacht wurden von der Sicherheitswache drei Wirtshaus- und acht Straßeneccesse geschlichtet. Hierbei wurde die Arretirung eines „Unbändigen“ vorgenommen und drei der ärgsten Fälle bei der Behörde zur Anzeige gebracht.

(Verbotenes Hausieren.) Am vergangenen Sonntag hielt ein Wachmann einen Burschen aus Jahring an, der mit Sltwoiw hier hausierte. Da geistige Getränke vom Hausierhandel ausgeschlossen sind, wurde der Bursche der Behörde eingeliefert. Vor dem Ankaufe solchen im Hausierhandel vertriebenen Schnapses jeder Qualität muß insbesondere gewarnt werden, weil diesen Verkauf zumeist Leute betreiben, die hier den Spiritus kaufen, den „Echten“ selbst erzeugen und unter dem Vorwande, sie seien Producenten, den Fusel anbieten.

(Bitte an edle Menschenfreunde.) Eine arme trostlose Witwe mit drei unversorgten, im Alter von 2 bis 9 Jahren stehenden Kindern, deren Mann sich vor kurzem erkunnte, und die außerdem der baldigen Entbindung entgegen sieht, bittet edle Menschenfreunde inständigst um Unterstützung. Allfällige Spenden übernimmt die Verwaltung dieses Blattes.

Schaubühne.

Es gibt nur einen Offenbach und Strauß ist sein Prophet! Nicht Prophet in landläufigem Sinne, nein! Der Wiener Strauß hat eben vor dem Juden den Wiener voraus — die leichten, aus deutschem Wiener Herzen geschriebenen Melodien lassen den Zuhörer oft den blödsinnigen Text vergessen, welchen zwar nicht die Götter gnädig bedecken mit Nacht und Grauen, wohl aber sehr oft die undeutliche Aussprache der Darstellenden, denen man zwar vom ästhetischen Standpunkt aus eigentlich dankbar wäre, wenn die Regeln des Gesanges nicht deutliche Aussprache forderten. — Die Auf-führung des „Zigennerbarons“ am letzten Samstag reicht an die des „Obersteigers“ in fast keiner Beziehung heran. Man scheint die Sache auf die leichte Achsel genommen zu haben, weil es sich um keine neue Operette handelte. Bedeutende Tactschwankungen, falsche Töne, besonders im zweiten Acte (wir wollen verschwiegen sein und nicht verrathen, wer sie verbrochen) verwischten den guten Eindruck gänzlich, welchen der stellenweise flotte Fortgang des Werkes hervorbrachte. Trotz des vollen Hauses war von Beifall beinahe nichts zu hören, was bei einer Operette viel sagen will. Vox populi... Um zur Besprechung der einzelnen Leistungen überzugehen, so möchten wir vor allen Jrl. v. Warsich hervorheben, deren ganzes Spiel von ernstlichem Willen zeugt — die Stimme hat eine schöne und kräftige Höhe, dagegen läßt die Text-aussprache zu wünschen übrig. Herr Schulhof (Barinkay) vermochte uns nicht zu befriedigen. Ihm wäre vor allem mehr Haushalten mit der nicht besonders starken Stimme anzurathen. Es macht auch gar keinen guten Eindruck, wenn eine ganze Note in höherer Lage sämtliche Tacttheile hindurch gleich stark ausgehalten wird; so bringt man Töne nicht. Das Spiel des Herrn Schulhof war jedenfalls besser als sein Gesang. Der Graf Homonay des Herrn Schwabl war eine recht anerkennenswerte Leistung, das Gleiche läßt sich von dem Conto Carnero des Herrn Malten und dem Ottokar des Herrn Zilzer sagen. Durch reine Intonation fiel Jrl. Korb (Czipra) auf, was mit Rücksicht auf den sonst ziemlich „verstimmt“ Abend umso mehr zu loben ist. Das Spiel des Jrl. Korb hätte durch mehr Lebhaftigkeit jedenfalls gewonnen. Auch die Leistung des Herrn Felix als Zsupan muß unter die besseren des Abends eingereicht werden. Das Gleiche gilt von Frau Straßmayer (Mirabella). Zum Schlusse sei uns noch folgende Bemerkung gestattet: Der Illusionen, in welche die Zuschauer durch eine Operette versetzt werden, sind ohnedies sehr wenige, man soll diese wenigen nicht auch noch stören. Der nach dem Schatz grabende Barinkay muß fortwährend nach dem Dirigenten umsehen, um den Einfaß nicht zu versäumen; dabei soll sich ein Mensch einen Schatzgräber vorstellen! Dergleichen wird doch leicht dahin geändert werden können, dass Barinkay, um das Einfaß-zeichen zu bemerken, nur den Kopf zu heben braucht. Der letzte Act brachte das Wort Eugen, welches natürlich E-u-sch-e-n ausgesprochen wurde. Nein! Es heißt Eugen, und stammt aus dem Griechischen. Zum Teufel mit dem Euschen und aller Franzosenfücktelei!

Eingekendet.

Wer sich die Mühe nimmt, auf einem Gang durch die Gassen und Straßen unserer Stadt die verschiedenen geschäftlichen Aufschriften einer prüfenden Betrachtung zu unterziehen, wird von seiner Entdeckungsreise mit einer reichlichen Ausbeute von mehr oder minder argen Verstößen gegen die Wichtigkeit der sprachlichen Darstellung heimkehren. Es bedarf nun wohl keiner umständlichen Begründung, dass derartige öffentliche Sprachfehler auf die Sprachbildung der anwachsenden Jugend verderblich wirken und denjenigen, die den richtigen Gebrauch der deutschen Sprache als Ehrenpflicht jedes Deutschen erkennen, schweres Unbehagen verursachen müssen, sowie sie leicht ein unerschöpflich Urtheil über den Bildungsstand derer erzeugen, die sie auf ihren Geschäftsbildern dulden. Der Zweig Marburg des Allgemeinen deutschen Sprachvereines erfüllt daher eine in seinen Satzungen begründete Pflicht, wenn er hiemit an alle Inhaber von Geschäften die Bitte stellt, etwaige sprachliche Mängel ihrer Aufschrifttafeln nach Thunlichkeit beseitigen wollen und bei Neuherstellungen solcher die betreffenden Schriftsteller zu verpflichten, für die sprachliche Tadellosigkeit der bezeichneten geschäftlichen Ankündigungen Sorge zu tragen. Die Leitung des Zweiges Marburg des Allgemeinen deutschen Sprachvereines bietet zu Verbesserungen in der angeedeuteten Richtung gern ihre Hilfe an und ersucht insbesondere die Herren Schriftsteller, sich in allen zweifelhaften Fällen auf kurzem Wege bei einem der nachbenannten Mitglieder des Schiedsausschusses, die Herren: Franz Frisch, Director der Knaben-Bürgerschule (Kaiserstraße), Franz Pfeifer, Oberlehrer an der Knaben-Volksschule II (Domplatz) und Engelbert Scheißl, Ingenieur (Schulgasse 5) Rath zu erholen. Die genannten Herren erklären sich bereit, den Wortlaut von Entwürfen, die ihnen vorgelegt werden, nach Bedarf richtigzustellen und sie an den Absender kostenlos zurückzuleiten. Die Leitung des Zweiges Marburg des Allgemeinen deutschen Sprachvereines.

(Zahlungseinstellungen.) Der Creditorenverein veröffentlicht folgende Zahlungseinstellungen: Johann Gröger in Wien. — Frau Maria Mittag, Inhaberin der nichtprotokollirten Firma Math. Mittags Wwe. in Wien. — R. Holzmann in Sambor. — Elias Schiffer in Czernowitz. — Franz Berger in Budapest. — Sandor Weiß in Budapest. — Julius Jaszai in Budapest. — Sandor Rakfanyi in Debreczin. — Hermann Blum in Nagy-Mihaly und Josef Groff in Abruahanya.

Verstorbene in Marburg.

- 13. October: Truttschel Maria, Bahnarbeiterstochter, 8 Jahre, Freiheitstraße, Lungentzündung. — Ogrinz Michael, Wurf-erzeuger, 51 Jahre, Josefstraße, Gehirn-lähmung. — Maizen Maria, Dienstmagd-stochter, 4 Monate, Pobereschstraße, Magen- und Darmcatarrh.
18. October: Schwarz Josef, Kellner, 31 Jahre, Kasernplatz, Tuberculose. — Mayer Walburga, Bahnarbeiterstochter, 75 Jahre, Burggasse, Apoplexie. — Reschmana Elisabeth, Bahnwagners-gattin, 56 Jahre, Eisenstraße, Lungenemphysem. — Florian Josefa, Inwohnerin, 76 Jahre, Kasernplatz, Altersschwäche.

Der Postdampfer „Rhymland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 17. October wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Dampfer „Pennsylvania“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 19. October wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Marburger Marktbericht.

Vom 13. bis 20. October 1894.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
	fl.	fl.	fl.		fl.	fl.	fl.
<b>Fleischwaren.</b>				<b>Wachholderbeeren</b>	Kilo	20	24
Rindfleisch	Kilo	48	64	Kren	"	18	20
Kalb-fleisch	"	54	60	Suppengrünes	"	18	20
Schaff-fleisch	"	36	44	Kraut saures	"	10	12
Schwein-fleisch	"	50	60	Rüben saure	"	10	12
" geräuchert	"	70	85	Kraut 100 Köpfe	"	2.-	2.70
" Fisch	"	65	75	<b>Getreide.</b>			
Schinken frisch	"	45	48	Weizen	Hftl.	5.-	5.40
Schulter	"	41	42	Korn	"	3.50	3.90
<b>Victualien.</b>				Gerste	"	3.60	4.-
Kaiserauszugmehl	"	15	16	Hafer	"	2.85	3.05
Rundmehl	"	13	14	Kulturuz	"	5.10	5.40
Semmelmehl	"	11	12	Hirse	"	3.60	4.-
Weißpohlmehl	"	9	10	Haide	"	4.90	5.30
Schwarzpohlmehl	"	7	8	Hijolen	"	6.30	7.30
Türkenmehl	"	10	11	<b>Getügel.</b>			
Haide-mehl	"	18	22	Indian	Std.	1.30	1.80
Haidebrein	liter	14	15	Gänse	"	1.20	1.50
Hirsebrein	"	10	12	Enten	Paar	1.20	1.50
Gerstbrein	"	9	10	Bachhühner	"	55	70
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner	"	75	1.10
Türken-gries	"	11	13	Kapaune	Std.	1.25	2.50
Gerste gerollte	"	24	28	<b>Obst.</b>			
Reis	"	16	28	Äpfel	Kilo	6	10
Erbfen	"	24	26	Birnen	"	6	12
Linsen	"	16	36	Rüffe	Std.	16	20
Hijolen	"	10	12				
Erdäpfel	"	2	3	<b>Diverse.</b>			
Zwiebel	"	10	12	Holz hart geschw.	Met.	2.60	2.75
Knoblauch	"	32	36	" ungeschw.	"	3.-	3.60
Eier	6 Std.	—	20	" weich geschw.	"	2.20	2.30
Räse feirischer	Kilo	16	32	" ungeschw.	"	2.50	2.80
Butter	1.10	1.10	1.40	Holzstohle hart	Hftl.	70	75
Milch frische	liter	—	1.10	weich	"	70	75
abgerahmt	"	—	8	Steinsohle	100 Kilo	72	96
Rahm süßer	"	20	28	Seife	Kilo	24	32
sauerer	"	28	32	Keuzen Unschlitt	"	52	56
Salz	Kilo	—	12	" Stearin	"	80	90
Rindschmalz	"	95	1.-	" Styria	"	72	78
Schweinschmalz	"	64	66	Heu	100 Kilo	2.-	2.40
Speck gehackt	"	62	64	Stroh Lager	"	2.20	2.60
" frisch	"	52	58	" Futter	"	1.70	1.20
" geräuchert	"	65	70	Streu	"	1.60	1.64
Kernfette	"	56	58	Bier	liter	16	80
Zweischfen	"	24	32	Wein	"	28	80
Zuder	"	36	38	Brantwein	"	32	70
Rümmel	"	32	48				

**Freiwillige Feuerwehr Marburg.**  
Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 28. October nachmittags halb 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandirt. Zugführer Weiß.

**Eingefendet.**

Die **Seidenfabrik G. Henneberg**, f. u. f. Hoff. Büsch sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

**Lotto-Ziehungen** am 20. October 1894.  
Graz: 76, 86, 41, 9, 73.  
Wien: 16, 55, 12, 74, 47.

Ursprungsort: Gieshübel-Puchstein, bei Karlsbad. Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

**MATTONI'S GIESSHÜBLER**  
reiner alkalischer SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organen**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität.  
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.  
**Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.**

**Jahr- und Viehmärkte in Steiermark.**

Die ohne Stern aufgeführten sind Jahr- und Krämermärkte, die mit einem Stern (\*) bezeichneten sind Viehmärkte, die mit zwei Sternen (\*\*) bezeichneten sind Jahr- und Viehmärkte.  
Am 29. October in Anger, Bezirk Birkfeld\*: Fürstenfeld\*\*; St. Georgen a. d. Südb. bei Gilt\*\*; Gleinstätten, Bezirk Murfeld\*\*; Gleisdorf\*\*; Wind.-Hartmannsdorf, Bz. Mahrenberg\*\*; Kopreinitz, Bz. Drauzburg\*\*; Koračić, Bz. Friedau\*\*; Kumberg, Bez. Umgebung Graz\*\*; St. Lorenzen im Mürztal, Bez. Bruck\*\*; Marigen bei Frohnleiten\*\*; Mured\*\*; Oberburg\*\*; St. Peter am Kammerberg, Bz. Oberwölz\*\*; St. Stephan im Rosenthal, Bz. Kirchbach\*\*; St. Thomas, Bz. Friedau\*\*; Voitsberg (Pferde- u. Hornviehmarkt); Windisch-Feistritz\*\*.

(Beruhigend.) Schuster (dem Dienstmädchen bezeugend, dass eben Austerndalen auf den Hof trägt): „Nützlich, Austerndalen können die Herrschaften essen, aber den Schuster bezahlen . . .“ — Dienstmädchen: „Beruhigen Sie sich, Mann, die Austerndalen sind auch gepumpt!“

**Dank und Anempfehlung.**

Für das mir seit zwei Jahren am hiesigen Plage als **Musik-lehrerin** in so reichem Maße geschenkte ehrende Vertrauen bestens dankend, bringe ich zur gefälligen Kenntnis, dass ich den 1837

**Unterricht in Clavier und Gesang**

gegen mäßiges Honorar mit 1. November wieder beginne. Um zahlreichen Zuspruch höflichst bittend, zeichnet hochachtungsvoll  
**Mitzi Malignani**,  
staatlich geprüfte Musiklehrerin,  
Marburg, Herrengasse 32, 2. Stod.

**Anzeige!**

Von der hohen k. k. Stathalterei concess.  
**Dienstvermittlungsgeschäft**  
des 897  
**Josef Stamzar**

Marburg, Schulgasse 2  
vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe: Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahlkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Defonomen u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen.

Ein schön eingerichtetes  
**Zimmer**  
ist sofort zu beziehen. — Anfrage  
Domplatz 6. 1347

**Zu vermieten**  
schöne, große, lichte Werkstätte, zwei Weinkeller, 1 Stall sammt Zugehör, Schmidereggasse 5. 1684

**Zu verkaufen:**  
schöner Phaeton mit Delachen, Weinpresse, Fuhrwagen, Pferdegeschirre, Wäscherollen, 1 Decimalwaage.  
Kärntnerstraße 22.

**Zimmer**  
und Küche zu vergeben, Freihausgasse 11. Anzufragen bei Frau Binteritsch im 1. Stod. 1814

**Filzschuhe**  
mit und ohne Lederbesatz, kauft man am billigsten bei 1823  
**Alois Heu jun.,**  
Hauptplatz 16.

**Als Beamter**  
auf ein Gut, Secretär, Buchhalter, Administrator, Markt-Commissär, Schatzmeister etc. suche baldige Stellung. Durch meine langjährige Anstellung als Marktcommissär beim Wiener Magistrat habe ich gründliche Kenntnisse im Gemeindef-, Verwaltungs-, Steuer-, Gewerbe- und Armenwesen erlangt, habe Zeugnisse über Botanik von der k. k. Universität in Wien, über Vieh- und Fleischbeschau vom k. k. Militär Thierarznei-Institute Wien, bin auch tüchtig in der einfachen u. doppelten Buchhaltung, im Concepte, Revision, Partienverkehr. Gegenwärtig Marktcommissär im Ruhestande, 41 Jahre alt, verheiratet, katholisch, vollkommen gesund; suche meine geringen Bezüge durch Anstellung in der Provinz zu vergrößern. Gest. Anträge erbeten unter „Anstellung“ an die Berv. d. Bl., woselbst auch meine Privatadresse erkliert.

**Schaffer** 1797  
resp. Meier wird auf einer Herrschaft in der Nähe Marburgs aufgenommen. Anträge an d. Berv. d. Bl.

**Die Gutsverwaltung Serberstorf**  
verkauft ab Bahnstation Wildon gegen Nachnahme: 469  
**Apfelmöst**  
per 100 Liter 5 fl.

**Marburger Kurzweil-Kalender**  
per Stück 40 Kr. Zu haben bei L. Kralik.

**Nur kurze Zeit**  
bei Schnutt's Gasthaus, Magdalenvorstadt.

**Elektra Daphne**  
die lebende Elektra, oder: das unergründliche Geheimnis. (Sensationelle Illusion der Neuzeit.)  
**II. Abtheilung.**

**Geograph. Panorama.**  
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends.  
Eintritt 10 Kr. Jeder Besucher erhält ein schönes Präsent.  
Auch ist in diesem Geschäft die rühmlichst bekannte Gerädtnis-Künstlerin  
**Kleopatra**  
zu sprechen. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein **Elektra.**

**Beleuchtungsgläser für Gräber**  
zu haben bei  
**Karl Bros in Marburg, Rathausplatz.**

Sehr gut erhaltener  
**Winter-Mantel**  
keine Statur und verschiedene Kleidungsstücke. ferner Landwehr-Uniformstücke, alles gut erhalten, preiswürdig zu verkaufen.  
Adresse in der Berv. d. Bl.

Neuer sehr süßer  
**Luttenberger Jerusalemer Eigenbau** 1785  
im Gasthause zum „goldenen Löwen“ Kärntnerstraße. Dasselbst ist ein schön möbliertes Zimmer billig zu vermieten.

**Grosser Spiegel**  
ist billigst zu verkaufen. Schuldiener, Domplatz, Knabenschule II. 1830

**Hausmeister**  
gesucht. Elisabethstraße 15. 1827  
**Zwei** 1811  
**möblierte Zimmer**  
zu vermieten. Franz Josefsstraße 31.

**! Heirat!**  
Ich bin Fabrikant, Christ, anerkannt sol. Charakters, in gesicherten Verhältnissen u. wünsche mich zu verheirathen. Welches hübsche häuslich u. wohlgezogene Mädchen aus der Steiermark bis zu 27 Jahren wäre geeignet, ein bescheidenes Landleben mit mir zu theilen? Mitgift von 15.000 Gulden aufwärts erwünscht, für welche volle Sicherstellung geboten ist. Ich erbitte mir ernstgemeinte Anträge vertrauensvoll unter „Gottesfügung“ an die Annoncen-Expd. Heinrich Schafel, Wien, I. Discretion Ehrensache. 1832

**Lehrjunge**  
für eine Zuckerbäckerei wird aufgenommen bei **R. Wimmer** in Leoben. 1801

**Schöne Wohnung**  
sonnseitig, drei Zimmer und Küche im 1. Stod sammt Zugehör zu vermieten. Herrengasse 35. 1828

**Verloren!**  
wurde Samstag den 20. October auf der Straße nach Gams ein Regenschirm aus grauem Stoff mit großem Hakenstück. Der redliche Finder wolle denselben gegen Belohnung im Casino-Rest. beim Zahlkellner Adolf abgeben. 1826

**APOLLO-KERZEN**  
sind nurecht, wenn jede Kerze am Boden die Lyra, an der Seite das Wort „Apollo“ trägt.

Ein Magazin  
ist sofort zu vergeben. Anzufragen  
Drumgasse 7. 1821

Ein Knecht  
pferdefundig, wird aufgenommen bei  
Wolff, Tegethoffstraße. 1709

**Wo 2 Waggon Birnen**  
in Steiermark zu kaufen sind, sagt die Berv. d. Bl.

Empfehle  
mein reich sortirtes Lager in:  
**Mieder,**  
Specialität Stephanie-Mieder, neueste hohe Façon, beste Qualität äußerst dauerhaft per St. fl. 1.40.  
**Echarps,**  
in Baumwolle, Schafwolle, Seide und Chenille in größter Auswahl per Stück von 45 fr. aufwärts.  
**Handschuhe**  
für Herbst und Winter in größter Auswahl, für Damen, Herren und Kinder.  
**Blousen,**  
Trieot-Tailen, Unterröcke, Hosen, Leibchen, Strümpfe und sämtliche Wirkwaren.  
**Aufputzartikel**  
als: Sammt, Blüsch, Borden, Marabouts, Knöpfe, Spitzen und Bänder.  
**Das Allerneueste**  
für die Saison.

**K.K. KAUSCHLPPVIL.**  
**WIENER MODE**  
nur bei **GUSTAV PIRCHAN** **MARBURG (STEYERMARK)** zu haben.  
**Stefanie PRINCESSE MIEDER**  
NEUESTE RÜCHSTE FORM!

**Clavier-Fabrik und Leihanstalt**  
**CARL HAMBURGER**  
WIEN, V. Bezirk, Mitterstelg Nr. 23.  
Lager 2052  
von **Pianos und Stutzflügeln**  
in jeder Ausführung.

**Apothete**  
**„Zum goldenen Reichsapfel“**  
**J. Pserhofer's** Singerstraße 15. Wien I.

**Blutreinigungs-Pillen**, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit volstem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde. Von diesen Pillen wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankirter Nachnahme-Sendung 1 fl. 10 fr.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

**Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“** zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer** und zwar in **rother** Schrift trage.

**Frost-Balsam** von **J. Pserhofer**, 1 Ziegel 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.

**Spitzwegerschäfst**, 1 Gläschen 50 fr.

**Amerikanische Sicht-Salbe**, 1 Ziegel 1 fl. 20 fr.

**Pulver gegen Fußschweiß**. Preis einer Schachtel 50 fr., mit Franco-Zusendung 75 fr.

**Kropf-Balsam**, 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.

**Lebens-Genz (Prager Tropfen)** 1 Gläschen 22 fr.

**Englischer Balsam**, 1 Flasche 50 fr.

**Fialer-Brustpulver**, 1 Schachtel 35 fr., mit Franco-Zusendung 60 fr.

**Lannochinin-Pomade** von **J. Pserhofer**, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.

**Universal-Pflaster** von **Prof. Stuedel**, 1 Ziegel 75 fr., mit Franco-Zusendung 50 fr.

**Universal-Reinigungs-Salz** von **A. W. Bullrich**. Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Packet 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt.

Wendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Erste Preise aller von der Firma besichtigten Ausstellungen.

**Claviere, Pianinos, Harmoniums**

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gejangvollem Ton, liefert 1916

**Alois Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)**

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.

**Zur Herbstsaison!**

**Herren-Anzüge**  
**Knaben-Anzüge**  
**Paletots und Menzickoffs**

zu billigst festgesetzten Preisen in reichster Auswahl bei

**Leop. Klein**  
 Schneidermeister,  
 Marburg, Burggasse 3.  
 1534

**Stall für 6 Pferde**  
 sammt Heuboden u. Gefährtkammer vom 1. November an zu vermieten. Anfrage beim Hausmeister Reitergasse 5, gegenüber der Cavallerie-Kaserne. 1807

**Weingrüne Startin - Fässer**  
 sind sofort zu verkaufen und auch größere Fässer sind bei Frau Schraml zu haben. 1668

**Der Waschttag**  
 kein Schreckenstag mehr.

patentierten **Mohren-Seife**  
 patentierten **Mohren-Seife**  
 patentierten **Mohren-Seife**  
 patentierten **Mohren-Seife**  
 patentierten **Mohren-Seife**

Bei Gebrauch der wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Bei Gebrauch der wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten als bei Benützung jeder anderen Seife. — Bei Gebrauch der wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Bei Gebrauch der wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder gar das schädliche Bleichpulver benützen. Bei Gebrauch der wird Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. **Vollkommene Unschädlichkeit** bestätigt durch Attest des k. k. Handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn **Dr. Adolf Jolles**. 1471

Zu haben in allen grösseren Speere- und Consumgeschäften.  
 Haupt-Depot: **Wien, I., Renngasse 6.**

**Zwei sonnseitige Wohnungen**  
 mit 2 Zimmern, Küche, Keller und Garten, dann 1 eingerichtetes Zimmer mit separatem Eingang für einen Herrn sind zu vermieten in der Ueberfuhrstraße. Näheres beim Hausbesorger. 1632

**Schicht's Patentseife!**

**Schicht's Patentseife**  
 mit Schutzmarke Schwan, ist unstrittig das beste Mittel zur Erzielung schneeweisser Wäsche, zum Reinigen von Woll-, Seiden- und farbigen Stoffen, erwiesenermaßen eines der besten Desinfectionsmittel für jede Art Wäsche und dabei vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.

Wegen ihrer vorzüglichen Qualität berühmt sind aber auch **Schicht's Spar-Kernseifen;** sie werden von keinem Concurrrenzfabrikate übertroffen. Dieselben tragen, je nach Gattung eine dieser beiden Schutzmarken:





Georg Schicht, Aussig a. d. E.  
 Seifen-, Kerzen- und Palmkernölfabrik.

Director Bezug von eleganten, billigen

**Reichenberger Anzugstoffen**

Reinwollene Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug fl. 6.70. Muster gegen 5 fr. Briefmarke. 624

**Franz Rehwald Söhne, Tuchfabrikslager, Reichenberg, Böhmen.**

**nach AMERIKA**  
 königl. Belgische Postdampfer der **„Red Star Linie“**  
 von **Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia**  
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung  
 Auskunft ertheilt bereitwilligt die **„Red Star Linie“** in **WIEN, IV., Weirnergasse 17.**

**Tiroler Krautschneider**  
 empfiehlt sich bestens. Adresse: Lendgasse Nr. 4. 1619

**Ueberraschend!**  
 in ihrer vorzüglichen Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Flechten, Finnen, Mitesser, Leberflecke etc. ist anerkannt: 666

**Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife** von **Bergmann & Comp.** in **Presden-Adelben** (mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner) à Stück 40 Kreuzer bei **M. Wolfgram, Droguerie, Burggasse.**

**Wohnung**  
 möblirt, am rechten Draufser, in der Nähe der neuen Schule, bestehend aus 2 schönen großen möblirten Zimmern nebst Veranda, in einer Villa, ist für 2 solide Herren oder an eine Familie, die keine Küche führt, sogleich zu vergeben. Per Monat 24 fl. mit Wäsche ohne Bedienung. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1780

**Wegen Mangel an Raum**  
 ist eine Garnitur, bestehend aus 1 Divan, 2 kleinen und 2 großen Fauteuils, billig zu verkaufen. — Franz Josefsstraße 12, 1. Stocf. 1809



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.  
 Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

**Crème Grolich**  
 entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe** etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

**Savon Grolich**  
 dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürnte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

**Haupt-Depot bei Johann Grolich, Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn.** Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfgram** 1969

# Kundmachung,

1731

betreffend die Meldepflicht von Landsturmpflichtigen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg.

1. Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894 haben sich diejenigen Landsturmpflichtigen, welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (einschließlich deren Ersatzreserven) oder der Gendarmerie waren, sowie sonstige Landsturmpflichtige, welche für den Fall der Aufbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten betheilt werden und sich im Bereiche des Bezirkes Stadt Marburg aufhalten, am 26., 27., 28., 29. October 1894, mit ihrem Landsturmpasse, beziehungsweise militärischen Entlassungs-Documente beim städt. Meldeamte ihres Aufenthaltsbezirkes in Marburg in der Zeit von 9 Uhr vor- bis 2 Uhr nachmittags, Sonntags bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags persönlich vorzustellen, beziehungsweise zu melden.

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse oder glaubwürdig nachgewiesener, äußerst dringender und unausschießbarer Familien- oder persönlicher Verhältnisse an vorstehenden Tagen sich nicht vorstellen können, haben die Vorstellung am 30. October 1894 bei der obigen Meldestelle (bei der gemischten Commission in Marburg) nachzutragen.

2. Meldepflichtige, welche aus irgend einer Ursache nicht im Besitze ihres Landsturmpasses, beziehungsweise ihres militärischen Entlassungs-Documentes (Abschied, Certificat, Bescheinigung etc.) sind, haben ein anderes, ihre Identität beglaubigendes Document, als: Tauf- (Geburts-), Heimatschein, Arbeitsbuch etc. und die etwa in Händen habende Widmungskarte, das Landsturm-Enthebungscertificat, eventuell auch den Landsturm-meldeblatt-Coupon mitzubringen.

3. Die im Bereiche der obigen politischen Bezirksbehörde heimatberechtigten abwesenden Meldepflichtigen erstatten ihre Meldung persönlich wie folgt:

- a) In den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern: bei der Gemeindevorsteherung (Gemeindevorsteher), Meldeamte etc. des Aufenthaltsortes;
- b) in den Ländern der ungarischen Krone: bei der hierzu bestimmten politischen Behörde;
- c) in Bosnien und der Herzegovina: beim nächsten dortländigen Bezirksamte (Bezirks-Expositur, Stadtmagistrat Sarajevo) des Aufenthaltsortes;
- d) im Umgebiete: bei dem etwa im Aufenthaltsorte oder diesem zunächst befindlichen Militär-Stationen-Commando;
- e) im Auslande: bei der etwa im Aufenthaltsorte oder diesem zunächst befindlichen k. und k. Vertretungsbehörde (Botschaft, Gesandtschaft, Consulat etc.) — zu dem von diesen Behörden angegebenen Zeitpunkte.

Die in Tirol und Vorarlberg anwesenden Meldepflichtigen erstatten die gesetzliche Meldung in der Zeit vom 1. bis 31. October schriftlich an die Gemeindevorsteherung der Heimatgemeinde.

4. Wenn in den im Punkte 3 c), d) und e) angeführten Fällen sich die betreffenden Behörden weder im Aufenthaltsorte, noch in der nächsten Nähe desselben befinden, so kann die bezügliche Meldung\*) schriftlich an diese Behörde erfolgen.

5. Landsturmpflichtige, welche sich zum Waffendienste oder zu jedem Dienste im Landsturm ungeeignet halten, haben dies gelegentlich der Vorstellung (Meldung) anzuzeigen.

6. Kranke, deren Transportunfähigkeit glaubwürdig nachgewiesen ist, können ihre Meldungen, unter Anschluss des Landsturmpasses, beziehungsweise des militärischen Entlassungs-(Legitimations)-Documentes, bei der Meldestelle — zur anberaumten Zeit — durch Angehörige oder Bevollmächtigte mündlich oder schriftlich anbringen lassen.

7. Die schriftlichen Meldungen, welchen der Landsturmpass, beziehungsweise das militärische Entlassungs-Document oder — nach den Bestimmungen des Punktes 2 — ein anderes Legitimations-Document und eventuell der etwa in Händen habende Landsturm-meldeblatt-Coupon beizuschließen ist, haben alle im Landsturm-meldeblatte vorkommenden Daten zu enthalten. Zu den schriftlichen Meldungen können auch „Landsturm-meldeblätter“ benützt werden, welche bei der Gemeindevorsteherung des Aufenthaltsortes unentgeltlich bezogen werden können. (§ 7 der Vorschrift, betreffend die Meldepflicht von Landsturmpflichtigen.)

Landsturmpflichtige, welche mit Widmungskarten, beziehungsweise mit Landsturm-Enthebungscertificaten betheilt sind, haben dies in der schriftlichen Meldung anzuführen.

8. Die nach den Ländern der ungarischen Krone heimatständigen Landsturmpflichtigen, welche der Meldepflicht gesetzlich unterliegen und sich in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern aufhalten, haben sich analog den in diesem Staatsgebiete heimatberechtigten Landsturmpflichtigen zu melden.

9. Von der Vorstellungspflicht (Melde-) Pflicht — nach dem eingangs erwähnten Gesetze — sind nur die als waffenunfähig erkannten Landsturmpflichtigen entbunden, bei welchen die Nichtteilnahme zum Waffendienste im Landsturm im Landsturmpasse — oder anderweitig — bestätigt erscheint. (§ 9 der Landsturm-melde-Vorschrift.)

10. Meldepflichtige Landsturmpersonen, welche die vorgeschriebene Vorstellung (Meldung) nicht zeitgerecht erstatten oder dieselbe ganz unterlassen, begehen eine Uebertretung und verfallen einer Geldstrafe von 2 bis zu 100 Gulden.

Stadtrath Marburg, am 19. October 1894.

Der Bürgermeister: Nagh.

Anmerkung: \*) Meldungen sammt deren Beilagen zu Evidenzzwecken sind stempel- und portofrei, wenn sie (auf der Adresse) die Bezeichnung: „Ueber amtliche Aufforderung“ enthalten.

## W. Heimburgs neuester Roman Um fremde Schuld

beginnt soeben in der „Gartenlaube“ zu erscheinen.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg. Probe-Nummern mit dem Anfang des Heimburg'schen Romans senden auf Verlangen die meisten Buchhandlungen gratis und franco.

Die Verlagsbuchhandlung Ernst Keils' Nachfolger in Leipzig.

# Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme anlässlich des Ablebens unserer innigstgeliebten Schwester, Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, der Frau

## Franziska Klerr, geb. Manhart,

Apothekerswitwe,

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden sagen wir Allen unseren tiefstgefühlten Dank. Marburg, am 24. October 1894.

Die trauernd Hinterbliebenen.



Josef Wesiak, Bierdepositeur, gibt im eigenen, wie im Namen seiner Kinder und der übrigen Verwandten schmerzgebeugt Nachricht von dem Hinscheiden seiner theuren, geliebten Gattin, resp. Mutter und Schwiegermutter, der Frau

## Amalie Wesiak, geb. Keiner,

welche gestern 2 Uhr nachmittags nach langwieriger Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten im 43. Lebensjahre gottergeben entschlief.

Das Leichenbegängnis der theuren Verewigten findet Donnerstag den 25. October um 2 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Stadtfriedhofes aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Freitag den 26. October um 10 Uhr vormittags in der Domkirche gelesen.

Marburg, am 24. October 1894.

# Verkaufe

4 grüne Fenster-Rolletten, Apothekergasse 2, im 2. Stock. 1839

# Wohnung

mit 2 großen sonnseitig gelegenen Zimmern sammt allem Zugehör mit 1. November zu vermieten. 1842 Wo. sagt die Berv. d. Bl.

# Gasthaus-Realität

in einer kleinen Stadt Untersteiermarks, auf sehr gutem Posten und im besten Betriebe, geräumigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nebst drei Joch Grundstücken, ist um den billigen Preis von 3500 fl. unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Nähere Auskünfte ertheilt das conc. Verkehrs-Bureau des Josef Stadlik in Marburg, Burggasse 22. 1841

Sehr nettes, anständiges

# Kinder mädchen,

welches auch häusliche Arbeiten zu verrichten hat, wird pro 1. November aufgenommen. Auskunft in der Berv. d. Bl.

# Fahrplan

der k. k. priv. Südbahn

Zu haben in der Buchdruckerei des L. Stadlik. Preis pr. Stück 5 fr.

# Danksagung.

Für die innige Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unserer vielgeliebten Mutter, bezw. Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, der Frau

## Marie Schmidl, geb. Wergles

Hausbesitzerin,

sowie für die ungemein zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse der Verbliebenen und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir Allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 24. October 1894.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.



Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16 (das Beste), Winter- röcke fl. 16, Herbst-Heberzieher fl. 9, Knaben-Anzüge in Loden, Cheviot, stets vorräthig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien I., Stefansplatz 9. Täglich bis 12 Uhr nachts offen.

Wirtschafts-Lodenrock warm gefüttert fl. 7.

# Kundmachung

Am 29. October 1894 wird das k. k. Post- und Telegraphen-Amt Marburg Stadt seine Thätigkeit im neuen Gebäude am Domplatz beginnen.

Von diesem Tage an wird die Aufgabshalle zum Postwertzeichen-Verkauf, zur Ausgabe von recommandierten Briefen und Telegrammen, wie zur Ausgabe von poste-restante, Fach- und amtlichen Briefen von 7 Uhr Früh bis 7 1/2 Uhr abends, zur Ausgabe von Geldbriefen und Postfrachten von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr abends geöffnet sein.

Die Ein- und Auszahlung für die k. k. Postsparkasse, die Ein- und Auszahlung von Postanweisungen, die Ausgabe von Postwertzeichen an die Verschleißer findet im I. Stockwerke in der Zeit von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr abends, Zugang zur Stiege durch die Aufgabshalle aus, statt.

Die Ausgabe von Telegrammen erfolgt bei geschlossener Halle im I. Stockwerke, Aufgang bei der Stiege durch die Hauseinfahrt gegen den Domplatz. Amtsstunden für den Telegraphendienst im Sommer von 7, im Winter von 8 Uhr Früh bis 9 Uhr abends.

Der Zugang zur Ausgabe von Geldbriefen und Postfrachten ist durch das Eingangsthor in der Domgasse. Amtsstunden von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr abends.

Die Amtsstunden während der Sonntagsruhe sind von 1/2 9 bis 1/2 12 Uhr vormittags und von 3 bis 4 Uhr nachmittags festgesetzt.

Die Ausgabe von Dienstbriefen, Zeitungen und Postfrachten findet vom genannten Tage an nur mehr bei dem k. k. Stadtpost- und Telegraphenamte statt, bei welchem Amte auch Fächer für Parteien, welche sich ihre Post selbst abzuholen wünschen, gegen Entrichtung einer monatlichen Gebühr von 1 fl. zu vergeben sind.

Die Vorstandskanzlei befindet sich im I. Stockwerke, Zugang durch die Halle. A. k. Post- und Telegraphen-Amt Marburg, am 24. October 1894.

Anton Ronger m. p., k. k. Oberpostverwalter.